

AS  
142  
V31  
vol. 213  
no. 4

WAREHOUSE

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, VIENNA.  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE.

SITZUNGSBERICHTE





Sph 213/4

Löwy

Überreicht vom Verfasser.

PAMPHLET BOX

Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 213. Band, 4. Abhandlung

# Zur Chronologie der frühgriechischen Kunst

Die Artemistempel von Ephesos

Von

**Emanuel Löwy**

wirkl. Mitglieder der Akademie der Wissenschaften in Wien

Mit einer Tafel

Vorgelegt in der Sitzung vom 8. Juli 1931

U. of ILL. LIBRARY

MAY 1 1972

CHICAGO CIRCLE

1932

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien

M/5/67



	S
<b>Arnim, H. v.:</b> Zum Kallimachos. 8°. 1910.	1.10
— Sprachliche Untersuchungen zur Chronologie der Platonischen Dialoge. 8°. 1911.	9.60
— Zur Entstehungsgeschichte der aristotelischen Politik. 8°. 1924.	5.30
— Die drei aristotelischen Ethiken. 8°. 1924.	7.20
— Arius Didymus' Abriß der peripatetischen Ethik. 8°. 1926.	8.—
— Das Ethische in Aristoteles' Topik. 8°. 1927.	8.—
— Eudemische Ethik und Metaphysik. 8°. 1928.	4.—
— Nochmals die aristotelischen Ethiken (Gegen W. Jäger. Zur Abwehr). 8°. 1929.	4.50
— Die sprachliche Forschung als Grundlage der Chronologie der platonischen Dialoge und der „Kratylos“. 8°. 1930.	2.—
— Der neueste Versuch, die Magna Moralia als unecht zu erweisen. 8°. 1929.	4.30
— Die Entstehung der Gotteslehre des Aristoteles. 8°. 1931.	6.25
<b>Bartsch, R.:</b> Das eheliche Güterrecht in der Summa Raymunds von Wiener Neustadt. 8°. 1911.	2.70
<b>Bauer, A.:</b> Die Herkunft der Bastarnen. 8°. 1917.	1.30
<b>Buberl, P.:</b> Die Miniaturhandschriften der Nationalbibliothek in Athen. 4°. 1917.	16.—
<b>Domaszewski, A. v.:</b> Bellum Marsicum. 8°. 1923.	1.60
<b>Feder, A. L.:</b> Studien zu Hilarius von Poitiers. I. Die sogenannten „Fragmenta historica“ und der sogenannte „Liber I ad Constantium imperatorem“ etc. 8°. 1909.	7.85
— — II. Bischofsnamen und Bischofssitze bei Hilarius von Poitiers. 8°. 1910.	5.70
— — III. Überlieferungsgeschichte und Echtheitskritik des sogenannten Liber II ad Constantium etc. 8°. 1912.	6.—
<b>Gerstinger, H.:</b> Pamprepios von Panopolis. 4°. 1928.	8.—
<b>Goldbacher, A.:</b> Kritische Beiträge zum 41., 42. und 43. Buch des Livius. 8°. 1919.	4.50
— Zur Kritik von Ciceros Schrift de officiis. I. 8°. 1921.	1.45
— — II. 8°. 1922.	3.35
<b>Gollob, E.:</b> Die Bibliothek des Jesuitenkollegiums in Wien XIII (Lainz) und ihre Handschriften. 8°. 1910.	1.30
— Die griechische Literatur in den Handschriften der Rossiana in Wien. I. Teil. 8°. 1910.	4.30
<b>Gomperz, Th.:</b> Platonische Aufsätze. III. Die Composition der „Gesetze“. 8°. 1902.	1.30
<b>Heberdey, R.:</b> Termessische Studien. 4°. 1930.	36.—
<b>Höfler, A.:</b> Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Abhängigkeitsbeziehungen. 8°. 1917.	2.40
— Naturwissenschaft und Philosophie. I. 8°. 1920.	5.10
— II. 8°. 1921.	6.40
<b>Hofmann, K. B.:</b> Kenntnisse der klassischen Völker von den physikalischen Eigenschaften des Wassers. I. und II. 8°. 1909.	3.05
— — III. 8°. 1910.	2.70
— — IV. 8°. 1911.	1.75
<b>Holzinger, K. von:</b> Die Aristophaneshandschriften der Wiener Hofbibliothek. I. 8°. 1910.	5.10
— — II. 8°. 1912.	4.50
— Erklärungen umstrittener Stellen des Aristophanes. 8°. 1929.	6.—

Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 213. Band, 4. Abhandlung

---

# Zur Chronologie der frühgriechischen Kunst

Die Artemistempel von Ephesos

Von

**Emanuel Löwy**

wirkl. Mitglieder der Akademie der Wissenschaften in Wien

Mit einer Tafel

Vorgelegt in der Sitzung vom 8. Juli 1931

---

1932

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien



Digitized by the Internet Archive  
in 2023

Druck von Adolf Holzhausens Nachf., Wien.



Die Chronologie der früharchaischen Kleinkunst in Plastik und Flachkunst war bis etwa zur Wende des vorigen Jahrhunderts in hohem Grade eine bloß relative, vielfach nur gefühlsmäßige. Sie beruhte im wesentlichen auf der Voraussetzung, daß in einem gegebenen Zeitabschnitte von auswärts kommende ‚orientalisierende‘ Elemente in die bestehenden geometrischen Stile eindringen, deren festes Gefüge lockerten und sie allmählich verdrängten. Die Zeit dieser Ablösung des einen durch den anderen Stil wurde verschieden hoch, selten aber tiefer als das VIII.—VII. Jahrh. angesetzt. Innerhalb der orientalisierenden Periode war für die zeitliche Einordnung der Vergleich der Stile untereinander und die Abschätzung der anzunehmenden Zeitunterschiede maßgebend: ein nicht zu umgehendes, aber immer in gewissem Maße subjektives Verfahren, auch wenn es gelänge, das der allgemeinen Stilstufe Angehörige und das Individuelle eines Erzeugnisses jeweils streng auseinanderzuhalten.

Dem Verlangen nach bestimmterer und absoluter Datierung konnten auch die Epigraphik und die Numismatik nur etwa vom Ausgang des VII. Jahrh. an, auch dann noch für etliche Jahrzehnte größtenteils frageweise, genügen. Es waren erst eine Reihe von Ausgrabungen, vornehmlich jene von Naukratis, Syrakus, Ephesos, Sparta, welche durch Beobachtung zeitlicher Aufeinanderfolgen und irgendwelche Anknüpfung an geschichtlich bestimmte Daten die Grundlagen schufen, auf denen die heutige Archäologie Datierungen bis ins VIII. Jahrh. und noch höher hinauf mit einer bisweilen nur innerhalb weniger Jahrzehnte schwankenden Genauigkeit sich vorzunehmen getraut: um so zuversichtlicher, je mehr die von den Ausgräbern selber gebotenen ersten Datierungen in der nachfolgenden Forschung wechselseitige Bestätigungen fanden oder zu finden schienen.

Untersuchungen über die Entstehung der orientalisierenden Typen in der Flachkunst und ihr Verhältnis einerseits zur geometrischen, andererseits zur statuarischen Kunst, namentlich mit welcher letzterer sie offenkundige enge Verbindungen

aufweisen, gaben mir vor Jahren den Anstoß, die in Rede stehenden Chronologien jede einzeln auf ihre Verlässlichkeit zu prüfen.<sup>1\*</sup> War es lange mein Gedanke, die Ergebnisse im Zusammenhang mit den genannten Untersuchungen zu veröffentlichen, so sehe ich mich doch jetzt veranlaßt, sie losgelöst von jenem Zusammenhang — und vorerst ohne Bezugnahme auf die aus ihm gewonnenen Beweismomente — vorzulegen, wie es hier für Ephesos geschieht.

## Die Artemistempel von Ephesos.

### 1. Die Baureste.

Über den oder die Artemistempel in Ephesos besitzen wir eine größere Anzahl antiker Schriftstellernachrichten,<sup>1</sup> aus denen die Aufeinanderfolge von mindestens zwei Bauten hervorgeht: eines älteren, für dessen Bauzeit die Stiftung der meisten Säulen durch Kroisos einen Anhaltspunkt liefert,<sup>2</sup> und des nach dem Brande durch Herostratos neu errichteten. Ob zwischen diesen oder vor dem erstgenannten noch andere Bauten aus literarischen Notizen hervorgehen, ist eine Frage, auf die zurückgekommen werden soll.

Die Ruinenstätte selbst wurde von J. T. Wood aufgefunden und in den Jahren 1869—1874 zum Teil aufgedeckt. Unter den von ihm ausgegrabenen Stücken befinden sich Bauteile und Skulpturen sowohl des hellenistischen als eines älteren Tempels, der sich durch Inschriften von Säulenbasen als jener der Kroisoszeit bestimmen ließ.<sup>3</sup>

<sup>1\*</sup> Siehe Jahreshefte d. österr. Inst. XIV (1911), 34; dazu Athen. Mitteil. L (1925), 30, Anm. 4.

<sup>1</sup> Zusammengestellt von R. C. Kukula in: Forschungen in Ephesos, veröffentlicht vom Österr. Archäolog. Institut I (1906: fortab als ‚Forschungen‘ angeführt), 237 ff. Vgl. D. G. Hogarth in dem im Text weiter unten genannten Werke: Excavations etc. (1908, Text und Atlas: fortab als ‚E.‘ angeführt), 1 ff.

<sup>2</sup> Herod. I 92; Kukula a. O. Nr. 114; E. 9 ff.

<sup>3</sup> J. T. Wood, Discoveries at Ephesus (1877). Die Inschriften: Pryce, Catal. of Sculpture I 1, 38, B 16 (mit Literatur). Zu Woods vermeintlichem Nachweis eines noch älteren Tempels (Discov. 174. 262 f. 276) siehe Hogarth, E. 6. 11. 12. 255.



Eine genauere Beschreibung der an Ort und Stelle verbliebenen Bauglieder des älteren Tempels und eine Aufnahme seines Grundrisses durch W. Wilberg, soweit sie ohne neue Ausgrabungen möglich war, brachte die österreichische Expedition des Jahres 1894.<sup>4</sup> 1904

Von britischer Seite wurde die Erforschung durch D. G. Hogarth und den Architekten A. E. Henderson im Jahre 1904 wieder aufgenommen und in diesem und dem folgenden Jahre bis zu den tiefsten Schichten durchgeführt. Von den Ergebnissen ihrer Untersuchungen liegt ein erster Teil vor in dem Werke: *Excavations at Ephesus. The Archaic Artemisia*. Ein zweiter Teil, der den hellenistischen Bau behandeln soll, harret noch der Veröffentlichung.

Wie der angeführte Untertitel des erschienenen Bandes besagt, unterscheiden die Herausgeber eine Mehrzahl von Tempeln, welche der hellenistischen Erneuerung nach dem Brande vom Jahre 356 vorhergingen.<sup>5</sup>

Zunächst einen Bau von rechteckigem Grundriß, an der Ost- und Westseite 434 m, an der Nord- und Südseite 286 m lang, bestehend aus Quadern von grünem Schiefer, deren Außenflächen auf das sorgfältigste geglättet und gefügt, deren nach innen gekehrte Rückseiten aber roh gelassen sind: von den Herausgebern als ‚Basis‘ bezeichnet.<sup>6</sup> Das Innere hatte eine Füllung aus kleinen Stücken gelber Kalksteinplatten auf Lagen tonhaltigen Sandes, zwischen denen in größerer Tiefe Tierknochen und gegen tausend Gegenstände,<sup>7</sup> zumeist aus edlen Metallen, schichtenweise eingebettet lagen.<sup>8</sup>

Ungefähr 3 m westlich von der Basis, genau achsengleich mit ihr, liegen die Grundmauern eines Rechtecks aus gelbem

<sup>4</sup> W. Wilberg, *Forschungen* 221 ff. 224, Abb. 181.

<sup>5</sup> Vgl. die Schilderung des Ganges der Ausgrabungen E. 19 ff. und die zusammenfassende Darstellung (*The Primitive Structures*) E. 52 ff., dazu die Pläne, Atlas Taf. I und II, deren erstem unsere Tafel (ohne die Farben) entnommen ist. Bei einigen Unstimmigkeiten zwischen Text und Tafeln (vgl. Anm. 68. 92. 97) halte ich mich an die ausdrücklichen Angaben des Textbandes. Siehe auch E. S. XII („Errata“).

<sup>6</sup> E. 33 f. 53. 54 f. 57 usw. Auf dem Plan, Atlas Taf. I, grün.

<sup>7</sup> E. 232.

<sup>8</sup> E. 35. 36. 54 f. usw.

Kalkstein, 4·45 m von Nord nach Süd, 2·76 m von West nach Ost lang und von weit weniger sorgfältiger Bearbeitung.<sup>9</sup> Zwischen dieser ‚Plattform‘ und der ‚Basis‘, mit beiden achsen- gleich, ein Fundament in Gestalt eines liegenden T, aus demselben Material wie die westlich anstoßende ‚Plattform‘, doch mit ihr nicht bündig, wogegen östlich die unteren Schichten dieses T-förmigen Fundamentes unter der ‚Basis‘ hindurchgehen, so daß sie gleichsam die Stelle von deren unterster Schieferschicht einnehmen.<sup>10</sup>

Dieser ganze, einschließlich der ‚Basis‘ 8·45 m Ost—West und an der breitesten Stelle Nord—Süd 4·45 m messende Komplex<sup>11</sup> wird von den Herausgebern als einheitliche, u. zw. als die älteste Anlage — A — gefaßt. Sie denken sich die ‚Basis‘ als Trägerin eines kleinen Baumheiligtums, im Westen mit Altar und Treppenanlage, das Ganze unmittelbar auf dem natürlichen Sandboden innerhalb eines gepflasterten Temenos errichtet.<sup>12</sup>

Einer Erweiterung dieser ursprünglichen Anlage werden sodann Fundamentmauern aus kleinen Blöcken gelben Kalksteins zugeschrieben, welche, mit einer kleinen Achsenverschiebung,<sup>13</sup> die ganze vorbesprochene Anlage eng umschließen und denen ungefähr parallel in geringem Abstand im Norden, Osten, Süden und wahrscheinlich auch im Westen ein anderer gleichartiger Mauerzug läuft.<sup>14</sup> Diese Anlage — B — bildet ein Rechteck von etwa 8 m innerer Breite und nicht unter 16·50 m Länge, entsprechend also dem normalen Verhältnis eines griechischen Tempels.<sup>15</sup> Die zwischen den Bauten der Anlage A und dem inneren Mauerzug verbleibenden Zwischenräume und ebenso jene zwischen den beiden Mauerzügen B waren mit Erde, Sand, Stücken von Steinplatten, Steinbrocken, Schutt und Kieseln dicht ausgefüllt. Und in diesen Füllungen, vornehmlich innerhalb des inneren Vierecks, wurden über zweitausend Gegenstände, darunter die vielbesprochenen aus Elfenbein, gefunden.

<sup>9</sup> E. 56 f. Auf dem Plan, Atlas Taf. I, rot.

<sup>10</sup> E. 57 f. Auf dem Plan, Atlas Taf. I, rot.

<sup>11</sup> E. 58. <sup>12</sup> E. 69 ff. 72. <sup>13</sup> E. 59.

<sup>14</sup> E. 61 f. Zu der Füllung und den Funden auch unten Anm. 49. 66.

<sup>15</sup> E. 58 ff. 63. Auf dem Plan, Atlas Taf. I, blau.



Zu einem dritten Tempel — C — werden parallele Grundmauerzüge, abermals aus kleinen Quadern von gelbem Kalkstein, zusammengefaßt,<sup>16</sup> deren innerster an das innere Rechteck von B dicht anschließt, aber im Westen durch Verlängerung je der Nord- und Südmauer und eine senkrecht verbindende Quermauer eine Erweiterung um ungefähr 4·50 m erfährt. Zu dieser Anlage rechnen die Herausgeber eine dicht neben der äußeren Mauer von B laufende Mauer, von der jedoch nur geringe Reste westlich gefunden wurden, und in größerem Abstand davon ein Mauerviereck, dessen Nord- und Südschenkel im Westen noch über die Flucht der senkrechten Verbindungsmauer vorspringen. Das Ganze mißt an den Außenflächen ungefähr 31 m Ost—West und 15·50 m Nord—Süd, also wieder die hellenische Normalproportion 2 : 1.

Es wären also dem Bau aus der Zeit des Kroisos — D — drei ältere Tempel, A, B, C, vorangegangen, die sich aus einem Kern, der Anlage A, allmählich entwickelten.<sup>17</sup>

In absoluter Chronologie drücke der Tatbestand sich so aus.<sup>18</sup> Die Basis und mit ihr die Anlage A errichtet nicht später als 700 v. Chr. und zerstört, wahrscheinlich durch die Kimmerier, um 660.<sup>19</sup> Um die Mitte des VII. Jahrh. Wiederaufbau, B, vielleicht nur eine eilige und vorläufige Wiederherstellung, die nach nicht langer Zeit, Ende des VII. oder Beginn des VI. Jahrh., durch Tempel C ersetzt wurde, der selbst dann, gegen 550, dem ‚Kroisostempel‘, wie auch wir ihn, der Kürze halber, nennen wollen, Platz machte.

Diese Ziffern sind einesteils durch die Annahme einer gewaltsamen Zerstörung von A — eben durch die Kimmerier —, anderenteils dadurch gewonnen, daß neben dem architektonischen Befunde die in der ‚Basis‘ und dem hauptsächlich im Westen anstoßenden Terrain, der ‚Westarea‘, zum Vorschein gekommenen Gegenstände zu solchen anderer Herkunft in Beziehung gesetzt werden. Wie es mit der Datierung dieser

<sup>16</sup> E. 63 ff. Auf dem Plan, Atlas Taf. I, braun.

<sup>17</sup> E. 69. Zum Tempel D siehe E. 247 ff. und den Atlas.

<sup>18</sup> E. 239 ff. 244 ff.

<sup>19</sup> So Hogarth, E. 245. Später (nach 652) setzt anscheinend die Ereignisse Lehmann-Haupt, Kimmerier (Pauly-Wissowa, R.-E. XI 1, 418 ff.).

Parallelen beschaffen ist, und wieweit sie zutreffen, bleibt selbstverständlich zu erörtern. Vorerst fragt es sich, ob der architektonische Tatbestand von den Herausgebern völlig überzeugend gedeutet ist.

Nach Plinius war die Stätte, an der das Artemision errichtet wurde, von Natur aus ein Sumpf.<sup>20</sup> Das wurde vollauf durch die Ausgrabung bestätigt, die nur in stetem Kampfe mit dem Terrain und den es bedeckenden und überschwemmenden Wassermassen durchgeführt werden konnte.<sup>21</sup> Die Energie und Zähigkeit, mit der dies geschah, verdient höchste Bewunderung und nicht mindere Anerkennung die Offenheit, mit welcher die Herausgeber das vielfach Unsichere ihrer Folgerungen selber bekennen.<sup>22</sup> Es geschieht im Sinne dieses Bekenntnisses, wenn hier die Folgerungen einer Kritik unterzogen werden. An Einwendungen fehlte es auch bisher nicht gänzlich.

So findet W. T. Lethaby die Rekonstruktion des Tempels — gemeint ist wohl der Kroisosbau — ‚zu visionär‘, die Beweisführung der Ergänzung durch erläuternde Zeichnungen bedürftig. Auf Einzelheiten der angenommenen älteren Bauten geht Lethaby nicht ein.<sup>23</sup>

Auch Ch. Picard äußert mehrfach Vorbehalte, schließt sich aber im ganzen der Unterscheidung in Tempel A, B, C, D und den zeitlichen Ansätzen von Hogarth und Henderson an, deren Darlegungen er ausführlich wiedergibt.<sup>24</sup>

<sup>20</sup> Plin. N. H. XXXVI 95 (Kukula a. O. Nr. 38): in solo id palustri fecere, ne terrae motus sentiret aut hiatus timeret, rursus ne in lubrico atque instabili fundamenta tantae molis locarentur, calcatis ea substravere carbonibus, dein velleribus lanae. Vgl. auch unten S. 39.

<sup>21</sup> Siehe die ausführliche Schilderung E. 19 ff. Vgl. E. 23. 32—36. 38. 41. 43. 47 ff. 52 f. 239.

<sup>22</sup> E. 69: The evidence they offer for understanding or reconstructing the plans of the successive Primitive shrines is deplorably imperfect and in some points not a little obscure; but the following conclusions may be hazarded.

<sup>23</sup> Lethaby, Journ. Hell. Stud. XXXVII (1917), 8. 15, Abb. 15 mit Planskizze von A.

<sup>24</sup> Ch. Picard, *Éphèse et Claros. Recherches sur les sanctuaires et les cultes de l'Ionie du Nord*. Biblioth. des Écoles franç. d'Athènes et de Rome, fasc. CXXIII (1922), 11 ff.



Nicht ganz ebenso denkt sich den Sachverhalt C. Weickert.<sup>25</sup> Nach ihm sind vor Errichtung des Kroisosbaues ‚nicht weniger als vier, vielleicht sogar fünf Bauperioden zu unterscheiden, die offenbar . . in kurzen Zeitabständen einander ablösten‘. Für das älteste hält Weickert das T-förmige Fundament: ‚wahrscheinlich ein Altar, auf den von Osten her eine Treppe führt‘. Dazu kam dann westlich anstoßend die Plattform und im Osten die ‚aus grünem Schiefer errichtete ‚Basis‘. Es sei sicher falsch, diese drei Elemente als gleichzeitig entstanden aufzufassen. Im Gegenteil scheine es ‚möglich, daß die hocharchaischen Elfenbeinfigürchen des VIII. Jahrh. als Depot schon bei Errichtung von T „beigesetzt“ wurden, daß also zwischen T und der Errichtung von N (das ist: der „Basis“) ein ganz beträchtlicher Zeitabstand liegen kann‘. Die weiteren Stadien: B, C und den ‚Kroisosbau‘ D nimmt Weickert in der Hauptsache ebenso wie die englischen Ausgräber an, von denen er nur in der Beziehung einiger Mauern als Fundierungen, sei es von Säulenstellungen, sei es von Sekoswänden, abweicht. Die Datierung der ersten Anlage ist ihm, wie schon angeführt, durch die Fundgegenstände ohne weiteres gegeben;<sup>26</sup> er setzt also voraus, was nach meiner Meinung erst zu beweisen ist.

Ich glaube, daß bei alledem eine Reihe von Fragen offen bleibt.

Allgemein wird die ‚Basis‘ als ein ‚massiver Sockel, entweder für das Kultbild oder‘ — nach Weickert wahrscheinlicher — ‚für einen Naiskos‘ angesehen,<sup>27</sup> möglicherweise mit einer Überdachung.<sup>28</sup> Die Gestaltung des Grundrisses, mit einer Langseite als Vorderseite, könnte man als Nachleben minoischer Überlieferung erklären, wofür es einige archaische Parallelen gäbe.<sup>29</sup> Singulär ist aber die Gestaltung dieses

<sup>25</sup> C. Weickert, Typen der archaischen Architektur in Griechenland und Kleinasien (1929), 16 ff.

<sup>26</sup> S. 17: ‚Der Bau ist durch die bekannten unter ihm als Depot geborgenen hocharchaischen Funde in das 7. Jahrhundert datiert.‘

<sup>27</sup> Weickert 17, in Übereinstimmung mit Hogarth-Henderson, E. 69 u. ö., Picard 17 f.

<sup>28</sup> E. a. O.; Picard 18.

<sup>29</sup> Phaistos: Pernier, Rendic. Accad. Lincei XVI (1907), 262. Gortyna: Savignoni, Monum. antichi Accad. Lincei XVIII (1908), 218 ff. Vgl. Pernier,

Sockels als verhältnismäßig hohes und schlankes Podium, ohne Stufen und mit sichtbarer Bettung, und wohl auch die Kleinheit der Oberfläche, falls es wirklich ein Tempel war.

Seine Standfestigkeit erhielt dieser Sockel, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, nur durch die innere Füllung, ohne welche er einstürzen hätte müssen.<sup>30</sup> Für die Last etwa des Kultbildes oder auch eines Baldachins mochte diese Festigkeit ausreichen, obgleich beides, wenn unter freiem Himmel, doch auch Stürmen zu widerstehen hatte. War er aber, freistehend, auch gegen Schub nach außen gesichert?

Und wie gelangte man auf die Oberfläche? Eine Treppe von Osten, von deren Vorhandensein kein Anzeichen erwähnt wird, hätte höchstens bis zur Errichtung von B dauern können, da dessen Ostmauer dicht an die Basis anschließt. Da für den Tempel D und den hellenistischen E Zugang von Westen her wahrscheinlich, bzw. gesichert ist,<sup>31</sup> hätte überdies eine Umkehrung der Orientierung stattgefunden, was bei dem sakralen Charakter dieser Dinge gewiß nicht anzunehmen ist. Es kommt also nur die T-förmige Anlage in Betracht, welche Hogarth und Henderson tatsächlich als Zugang, möglicherweise einen Treppenberg, zu der Fläche der ‚Basis‘ und zugleich der ‚Plattform‘ erklären.<sup>32</sup> Aber von einer Herrichtung für Stufen wird nichts erwähnt,<sup>33</sup> und wie nach Gestalt und Maßen dieser Konstruktion<sup>34</sup> der beträchtliche Höhenunterschied<sup>35</sup> überwunden wurde, wird nicht gesagt und geht auch aus der — hypothetischen — Rekonstruktionsskizze Lethabys nicht hervor.<sup>36</sup>

---

Saggi Beloch (1910) 243 und *Annuario Scuola archeol.* I (1914), 75; Nilsson, *Min. Myc. Religion* 396 f. Ägäischen Einfluß in anderem Sinne deutet an Picard 16. 578.

<sup>30</sup> E. 54 f. 232.

<sup>31</sup> Tempel C: E. 68. 71. 72. D und E: E. 72, vgl. 249.

<sup>32</sup> E. 58. 70.

<sup>33</sup> Vgl. im Gegenteil E. 58: The edges are fairly straight, and may well represent original facing.

<sup>34</sup> E. 57: Der Kopf des T ist 2·82 m lang, der Stamm in der Mitte 1·66 m breit, beide zusammen messen 2·88 m West—Ost.

<sup>35</sup> Vom Sandbett bis zur obersten erhaltenen Schicht der ‚Basis‘ 1·50 m: E. 54.

<sup>36</sup> *Journ. Hell. Stud.* a. O. 15, Abb. 15. Auch der Plan E., Atlas Taf. II, gibt keine Auskunft. Wohl ist in der Südostecke von T, wo sie an



Selbstverständlich erforderte die Anlage die Möglichkeit eines Umganges, der bei der Beschaffenheit des Bodens gepflastert sein mußte. Von einem solchen Pflaster und seinem gleichfalls unerläßlichen Unterbau hat sich, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, nichts gefunden.<sup>37</sup> Und da bei der angenommenen Sichtbarkeit der Basis in ihrer ganzen Höhe das Pflaster nur unmittelbar auf dem Sand oder höchstens auf einer dünnen Tonschicht aufgelegt haben könnte,<sup>38</sup> wäre es, die hydraulischen Verhältnisse so vorausgesetzt, wie sie bei der Grabung befunden wurden,<sup>39</sup> mindestens einen Teil des Jahres tief unter Wasser gestanden.

Daß die ‚Basis‘ Trägerin des Kultbildes war, ist die nächstliegende und kaum zu bezweifelnde Annahme. Aber sie hatte zugleich eine andere Bestimmung: die Schätze und Opfergaben aufzubewahren,<sup>40</sup> die, wie sich den Ausgräbern aus allen Beobachtungen ergab, zugleich mit Errichtung der Basis hineingelegt wurden.<sup>41</sup> Solche ‚Gründungsdepots‘ kennt man nicht nur aus Ägypten und Babylonien,<sup>42</sup> sondern auch aus der griechischen Welt:<sup>43</sup> noch nirgends von solchem Reichtum

die Basis anschließt, ein Mauervorsprung als ‚step‘ bezeichnet, dem an der Nordostecke ein unbezeichneter ähnlicher entspricht. Doch ist keine Niveauhöhe angegeben und auch von den für das ‚Bodenpflaster‘ verzeichneten Höhen bleibt die höchste (— 4.29: siehe S. 28) beträchtlich unter dem Niveau der höchsten erhaltenen Schicht der anstoßenden Basismauer (— 3.57). Vgl. Anm. 47.

<sup>37</sup> E. 55.      <sup>38</sup> Ebenda.

<sup>39</sup> E. 22. 23. 25. 35 f. 41. 43. 44. 47. 55 (von der ‚Basis‘: The whole mass of the core, when we explored it, was saturated with ground-water, and the objects in metal and other materials, imbedded between its slabs, were masked with slime, and, except in rare cases, indistinguishable by the eye until slabs and clay alike had been washed through sieves. There can be little doubt that such was the case also in antiquity). Vgl. auch E. 62, Abb. 21 und unten S. 35, Anm. 38.

<sup>40</sup> E. 238.      <sup>41</sup> E. 36 f. 55. 232. 237 f.

<sup>42</sup> Ägypten: E. 238. Babylonien: siehe jetzt auch E. Douglas Van Buren, *Foundation Figurines and Offerings* (1931). Zum allgemeinen Gedanken P. Rowald, *Geschichte der Grundsteinlegung*, Sonderdruck aus *Zeitschr. f. Bauwesen*, 1904.

<sup>43</sup> Priene: E. 238; Wiegand-Schrader, *Priene* 84. 111. Entferntere Analogien: G. Hock, *Griech. Weihegebräuche* 75 ff.; Herzog, *Archiv f. Religionswissenschaft*. X (1907), 219 ff.

des Inhalts, mit dem allerdings die Einfachheit der angenommenen Uranlage nicht recht im Einklang zu stehen scheint.

Freilich haben Gründungsdepots in anderen Fällen ihre Stelle unter dem Fußboden des Tempels, und die ‚Basis‘ war vor ihrer Umhüllung mit B<sup>44</sup> von oben bis unten frei sichtbar, wie allgemein aus der geschilderten Beschaffenheit ihrer Außenflächen gefolgert wird.<sup>45</sup> Aber dieser Schluß ist nicht zwingend: auch der sakrale Charakter und die besondere Wichtigkeit konnten die sorgfältige Bearbeitung und die Wahl des ungewöhnlichen Materials bestimmen.<sup>46</sup> Und nehmen wir eine solche, zum Teil oder ganz überdeckte Anbringung der Basis an, dann fallen nicht nur die vorhin angeführten Schwierigkeiten hinsichtlich des Auf- und Umganges weg. Es erklären sich sowohl die von Westen her in die Basis eingreifende und unter ihr sich fortsetzende T-förmige Konstruktion wie auch die weiter westlich anstoßende ‚Plattform‘: als Widerlager, welche auf dem sumpfigen Boden Rutsche nach jener Seite verhindern sollten. Und es erklärt sich auch die so wenig sorgfältige äußere Bearbeitung der Plattform, welche gegenüber jener der Basis das Befremden der Ausgräber erregte.<sup>47</sup> Sie hatte nur statische Funktion, war aber, wie die Basis wenigstens in ihrem unteren Teile, dem Anblick entzogen. Offenbar war die Westseite die gefährdetste; Abfall des sandigen Untergrundes von Osten nach Westen wurde an mehreren Orten durch Messungen festgestellt.<sup>48</sup>

In dem die in Rede stehenden Bauten umgebenden, reichlich mit Steinbrocken, Schutt usw. vermischten Erdreich wurden die schon erwähnten Gegenstände gefunden, die an Zahl die

<sup>44</sup> So E. 58 (wörtlich: ‚largely obliterated‘; ebenso E. 70 von der westlichen Plattform).

<sup>45</sup> E. 55 (dazu auch die Beschreibung ebd. 54). 57; Picard 17; Weickert 17.

<sup>46</sup> Der grünen Farbe an sich wurde anscheinend magische Wirkung zugeschrieben.

<sup>47</sup> E. 57. Auch die obersten erhaltenen Steine der Plattform lagen wie die des T-Fundaments (Anm. 36) tiefer als die höchsten erhaltenen der Basis (— 4·20).

<sup>48</sup> E. 67. Siehe auch 252 sowie Atlas Taf. I den Schnitt DE 8—DE 5: die Fundamente von B (blau) und C (braun) reichen im Westen weit tiefer hinab als im Osten.



aus der Basis stammenden um das Doppelte übertreffen.<sup>49</sup> Während jedoch bei den Funden von der Basis die kostbarsten Materialien, Gold und natürliches Elektron, weitaus in der Mehrzahl, andere nur verhältnismäßig spärlich vertreten sind,<sup>50</sup> überwiegen umgekehrt bei den anderen Funden sonstige Materialien der verschiedensten Art.<sup>51</sup> Hogarth erblickt in den Gegenständen von außerhalb der Basis die Reste der Weihgaben, die bei der von ihm angenommenen Zerstörung und Plünderung des Heiligtums A durch die Kimmerier unerkant oder unbeachtet im Schlamm liegen geblieben und bei der folgenden Nivellierung des Terrains für den Bau des Tempels B in die Erde gekommen seien.<sup>52</sup> Aber die Gegenstände sind doch viel zu zahlreich, als daß sie alle einer Plünderung entgangen hätten sein sollen. Und wie soll man sich bei der von den Ausgräbern angenommenen Beschaffenheit des ältesten Heiligtums als größtenteils unter freiem Himmel stehend die Aufstellung so vieler kleiner, vielfach doch kostbarer Weihgeschenke denken? Ja, nach der eben angedeuteten Ansicht könnte die ursprüngliche Aufstellung nicht einmal in dem weiteren Temenos stattgefunden haben, sondern dort, wo die Gegenstände liegen geblieben und dann in den Grund getreten worden wären, in dem zum Teil überdies durch Altar und Treppe eingenommenen Raume, welcher dem Umfang des späteren Tempels B entsprach: und das Erhaltene soll nur ein Überbleibsel des einst Vorhandenen sein.

Aber auch die Art, in der die Gegenstände sich den Ausgräbern darbieten, spricht gegen diese Erklärung. Neunzehn Elektronmünzen wurden in einem Topf in festgestampfter Erde in großer Tiefe gefunden<sup>53</sup> und auch die anderen Gegenstände größtenteils nicht einzeln verstreut, sondern in Gruppen, „isolated pockets“<sup>54</sup> — einmal z. B. mehr als 160 Sterne aus

<sup>49</sup> E. 232. 234.      <sup>50</sup> E. 94 ff.

<sup>51</sup> E. 116 ff. (Silber, Bronze, Elfenbein, Glas, Fayence, Bernstein, Muschel, Knochen, Eisen, Blei, Terrakotta, Stein, Horn, Holz).

<sup>52</sup> E. 235. 238; besonders 245.      <sup>53</sup> E. 42 f. 74.

<sup>54</sup> E. 43 f. 45. Siehe auch die mehrfachen Erwähnungen solcher Pockets in den Verzeichnissen ab S. 94; z. B. 116. 117. 118. 155 f. zu Nr. 2. 20. 22. 26. 30. 47.

Elektron an einem Platz<sup>55</sup> —, also doch wohl irgendwie in Behältern je in größerer Zahl vereinigt: Reste einer solchen Verpackung aus kleinen Steinen ließen sich noch in einem Fall erkennen.<sup>56</sup> Wenn das nicht öfter geschah, so ist erstens zu bemerken, daß die Verhältnisse an den tiefsten Stellen zu einem großen Teil nicht unmittelbar beobachtet werden konnten, da die Gegenstände von dort vielfach nur mit den Händen oder durch Baggern aus dem Wasser herausgeholt<sup>57</sup> und erst durch Sieben und Waschen überhaupt festgestellt werden konnten.<sup>58</sup> Dann aber sei der Störungen nicht vergessen, von denen der Untergrund schon bei Erbauung des hellenistischen Tempels und dann durch das spätere Altertum und Mittelalter bis auf Wood betroffen wurde:<sup>59</sup> wieviel erst dabei zerbrochen, geraubt oder wirklich durch Schlamm unkenntlich gemacht wurde, entzieht sich der Beurteilung. Die Gegenstände müssen also absichtlich in die Erde gelegt worden sein.

Nun wird wiederholt und nachdrücklich die Gleichartigkeit der Mehrzahl der außerhalb und der innerhalb der Basis gefundenen Gegenstände hervorgehoben.<sup>60</sup> Und die Durchsicht

<sup>55</sup> E. 45. 112.

<sup>56</sup> E. 44: 'In only one spot . . did we find any remains tending to explain these "pockets." On the north side of the area appeared the remains of a sort of cist built of small stones, and sunk in the bottom stratum.' Siehe auch E. 156 f. zu Nr. 1. In anderen Fällen könnte man auch an Kisten (E. 116), Körbe oder Säcke denken, die in der Nässe zerfielen.

<sup>57</sup> Vgl. besonders E. 33 f. 35. 37. 37 f. 38. 40. 41. 42 oben. 45. 75.

<sup>58</sup> E. 33 f. 37. 45. 46. 75. 241.

<sup>59</sup> E. 12 f. 21. 24. 31. 43. 44. 45. 46. 48. 145. 158, Nr. 4. 253. Die Erwartung, daß die Johanneskirche reichliches Material archaischer Tempel enthalte (E. 13), hat sich bei der bisherigen Ausgrabung nicht bestätigt: Sotiriu, *Μεγ. Ἀγίου* VII (1921—1922), 89 ff. 115 ff.; Keil, *Jahresh. d. österr. Inst.* XXIV (1929), Beibl. 52 ff. (61 'Bruchstück einer Inschrift aus dem VI. Jahrh. v. Chr.: woher?); ebd. XXV (1929), Beibl. 8 ff.; XXVI (1930), Beibl. 306 ff.

<sup>60</sup> Siehe besonders E. 61. 235 (von den außerhalb der Basis gefundenen Gegenständen): 'a large number repeat so exactly Basis types that they can safely be relegated to the period of the latter'; ebd. 236 oben. 244 f.: 'all are so nearly uniform in character with the Basis objects . . '



der Beschreibungen und Abbildungen mit den bezüglichen Fundangaben bestätigt, wie gar nicht selten sogar Exemplare derselben Typen sowohl von dem einen wie von dem anderen Fundort — ‚Basis‘, bzw. ‚Westarea‘ — stammen.<sup>61</sup> Auch von den Münzen kehren wiederholt die gleichen Stempel wieder.<sup>62</sup> Daß man beim Wiederaufbau eines zerstörten und geplünderten Heiligtums für das Gründungsdepot des neuen Tempels zu den gleichen Gegenständen und Münzen gegriffen und sie zur Hand gehabt hätte, wie sie mindestens ein halbes Jahrhundert zuvor in der Basis vergraben worden waren, ist wohl ausgeschlossen. Man könnte höchstens denken, daß für einen nicht durch feindlichen Eingriff veranlaßten Neubau Bestände des Heiligtums an Weihgeschenken verwendet wurden, womit freilich Hogarths Datierung nach dem Kimmeriereinfall ihre Stütze nicht minder verlöre. Aber dann würde die Frage nach der ursprünglichen Aufstellung dieser Weihgeschenke verstärkt Beantwortung erheischen und stände der im ganzen doch beträchtliche Wert des neuen Depots und seine Ausdehnung unter die ganze Grundfläche des Tempels B sehr im Mißverhältnis zu der dem Baue selber zugeschriebenen ‚äußersten Dürftigkeit‘.<sup>63</sup>

Wie steht es aber mit diesem Tempel B? Was für seine Existenz angeführt wird, sind lediglich Fundamentmauern, ja, wie zu dem äußeren Mauerviereck betont gesagt wird: ‚the merest foundations‘.<sup>64</sup> Das innere, die Basis und den Raum westlich von ihr eng umschließende Viereck wiederholt, in anderem Material, die Bauweise der Basis:<sup>65</sup> aus kleinen Blöcken gelben Kalksteins sehr sorgfältig gefügt, hat es außen senkrecht behauene, innen ganz roh gelassene Flächen. Es war also jedesfalls mit Rücksicht auf die innere Füllung errichtet, die es in der geschilderten Weise erhielt.<sup>66</sup> Erhoben sich über diesem Fundament noch aufgehende Wände oder sonstige Bauteile? Erhalten ist

<sup>61</sup> Siehe in der Aufzählung E. 94 ff. die Bezeichnungen ‚Basis‘ und ‚W. Area‘.

<sup>62</sup> E. 74 f. und dazu 83 ff., Nr. 38—42; 55—58: a bezeichnet Funde in der Basis, b—e außerhalb (E. 74 f.).

<sup>63</sup> E. 246 (‘extremely poor character’).

<sup>64</sup> E. 62. <sup>65</sup> E. 59 mit Abb. 17; 64, Abb. 22.

<sup>66</sup> Siehe besonders E. 40. 42. 45. 59. 61.

nichts von solchen und die Herausgeber erklären ihr Fehlen mit absichtlicher Niederlegung des ganzen Tempels B zugunsten des folgenden Tempels C.<sup>67</sup> Das ist jedoch nur Konjekture; das Fehlen des Aufbaus kann auch daher rühren, daß er gar nicht vorhanden war. Aufgehende Wände mußten so wie ihre Fundamente gelaufen sein, deren Achsen sind aber gegen jene der Anlage A verschoben.<sup>68</sup> Bei Stützmauern mag das unerheblich, etwa in besonderen Umständen des Bodens begründet sein: können aber die ‚Basis‘, die auch nach den Herausgebern immer wenigstens zu einem Teile sichtbar war, und die sie ganz nahe umgebenden Wände schief zueinander gestanden haben? Auf etwaige Eile bei Errichtung von B<sup>69</sup> darf man sich nicht berufen; dem widerspräche die hervorgehobene sehr sorgfältige Bauart der Fundamente.<sup>70</sup> Noch größer sind die Achsenverschiebungen in der — an den Außenflächen stark zerstörten — Fundamentmauer des zu B gerechneten äußeren Vierecks;<sup>71</sup> trug dieses Fundament aufgehende Wände, so standen diese auch gegen das innere Viereck schief, von dem sie überdies im Norden und Süden ungleich weit abstanden.<sup>72</sup> Die Folgerung erscheint geboten: beide Vierecke waren nie mehr als das, als was die Herausgeber selber sie wiederholt bezeichnen, ‚Gürtelmauern‘,<sup>73</sup> und ihr Zweck konnte nur sein, mitsamt ihrer Füllung einen festen Erd- und Mauermantel um die Anlage A zu bilden und sie so gegen Schub nach allen Seiten zu sichern. Die Basis

<sup>67</sup> E. 62. 65. 245.

<sup>68</sup> E. 58. 59. 61: auf der kurzen Strecke der Westmauer (L. 4·45 m) beträgt die Abweichung im Norden schon 0·14 m. (Zur Tafel siehe oben Anm. 5.)

<sup>69</sup> So, vermutungsweise, Hogarth, E. 246.

<sup>70</sup> E. 59: ‚very carefully laid in from 14 to 16 courses, with vertically worked outward faces.‘

<sup>71</sup> E. 61 ff.

<sup>72</sup> E. 62: ‚On the east the interspace narrows from 1·50 at the south end to 1·40 at the north; on the north from 0·96 at the east to 0·90 at the west; and on the south from 0·80 at the west to 0·70 at the east. But there is rather a serious discrepancy between the whole interval on the north and that on the south.‘ Zur Störung ebendort: E. 62; zu den Funden in der Füllung zwischen den beiden Mauern ebd. 39. 40; zur Sichtbarkeit der Basis ebd. 68. 238. 245.

<sup>73</sup> So E. 62 zu Abb. 20; 70.

und diese ihre Umhüllung gehören also zusammen, und daher hat die letztere Anteil an den Beigaben: mit einer gewissen Unterscheidung insofern, als die allerkostbarsten Gegenstände zumeist der Basis vorbehalten blieben,<sup>74</sup> die ja auch die Tierknochen, als Bauopfer im engeren Sinne, aufnahm.<sup>75</sup>

Damit ist aber einem ‚Tempel‘ B und ebenso einem ‚Tempel‘ A der Boden entzogen. A und B sind nichts anderes als zusammen ein gewaltiges Gründungsdepot.

Dafür kann als zugehöriger Tempel nur noch C oder D in Betracht kommen. Von vornherein möchte man D, dem ‚Kroisostempel‘, den größeren Anspruch zuerkennen wegen seiner weit besser passenden Dimensionen.<sup>76</sup> War aber C überhaupt ein selbständiger Tempel?

Auch von C<sup>77</sup> gibt es, von einer weiterhin zu besprechenden fraglichen Einzelheit abgesehen, nur Fundamentmauern, gleichfalls aus Platten gelben Kalksteins. Der ganze Aufbau wurde nach Ansicht der Herausgeber von den Erbauern des Kroisostempels zerstört.<sup>78</sup> Das wäre allerdings gründlich geschehen: nicht ein Stückchen von Kapitäl, Traufe, Dachziegel usw. hätte sich unter den späteren Bau gerettet. Von den zu C gerechneten Fundamenten schließt ein inneres Viereck<sup>79</sup> dicht an das innere Viereck von B an, über das es im Westen noch ein Stück hinausgeht, u. zw. hier in größerer Dicke, um dann durch eine den Nord- und Südschenkel verbindende Quermauer abgeschlossen zu werden, die nach freilich schwachen

<sup>74</sup> E. 145: Die Basis scheint nur ‚selected objects‘ enthalten zu haben. Wenn an mehreren Stellen Gegenstände auch unter den Mauern, der inneren (E. 39. 42. 43. 44. 61. 75) wie der äußeren (E. 39. 63), festgestellt wurden (vgl. auch E. 45 und 94 ff.), so liegt dies, abgesehen von Fällen, in denen sie dorthin geschwemmt sein können (E. 58), im Gedanken solcher Bau- oder Gründungsoffer, die ja auch die Mauern selber schützen sollten.

<sup>75</sup> E. 35. Nur an einer Stelle außerhalb der Basis in großer Tiefe ‚eine ungeheure Zahl von Wirbelknochen, wahrscheinlich von Schafen oder Ziegen‘: ebd. 36.

<sup>76</sup> Der Stylobat von D nahezu viermal der von C: E. 247.

<sup>77</sup> E. 63 ff. Im Plan, Atlas Taf. I, braun.

<sup>78</sup> E. 245. 247. Vgl. oben S. 16 mit Anm. 67.

<sup>79</sup> E. 63 f. Siehe die Pläne, Atlas Taf. I und II.



Spuren einer entsprechenden Mauer des äußeren Vierecks von B an deren Innenseite entlang lief. Diese Fundamentmauer diente also, wie auch die Herausgeber es ansehen,<sup>80</sup> zu einem großen Teil der Verstärkung von B: von aufgehenden Wänden über ihr ist zum mindesten nichts erhalten, sie würden auch wieder zur ‚Basis‘ schief gestanden haben.<sup>81</sup> Hingegen läßt sich der Zweck jenes Mauerzuges bloß als Verstärkung der die Anlage A umfassenden inneren Mauer von B sehr wohl verstehen. Bei der Beschaffenheit des Terrains entzog sich die Standfestigkeit der Mauern wohl der Vor- ausberechnung, wie wir Ähnliches aus Beispielen der neueren Kunstgeschichte wissen,<sup>82</sup> und die Notwendigkeit der Verstärkung konnte sich auch erst im Fortschreiten des Baues ergeben. Tatsächlich lesen wir immer wieder von Senkungen, auch fertiger Bauteile,<sup>83</sup> und einen handgreiflichen Beweis bietet die in Rede stehende Mauer selber an ihrer Ostseite, wo ein nach Ansicht der Herausgeber vielleicht während des Baues eingetretener Riß in fast der ganzen Höhe der Mauer durch zwölf ein Dreieck bildende Schichten ausgebessert wurde.<sup>84</sup>

So läßt sich auch jenes an die Plattform westlich anschließende, durch die Verlängerung des Nord- und Süd- schenkels und die sie verbindende Quermauer gebildete Viereck aus der Absicht verstehen, das Widerlager gegen den hier besonders drohenden Schub<sup>85</sup> durch dieses Viereck und seine etwaige Füllung noch mehr zu verstärken,<sup>86</sup> wie ja schon in

<sup>80</sup> E. 70.

<sup>81</sup> E. 63: The axial direction of C coincides with that of B.

<sup>82</sup> Ich erinnere nur an den Turm von Pisa und den Dom von Pienza (zu letzterem soeben Barbacci, *Bollettino d'Arte*, 2. Ser., X, 1931, 317 ff.).

<sup>83</sup> E. 59. 70. 239. 247. 251 ff. Auch im ‚Rhoikostempel‘ von Samos: Buschor, *Athen. Mitteil.* LV (1930), 82.

<sup>84</sup> E. 64. <sup>85</sup> Siehe oben S. 12 mit Anm. 48.

<sup>86</sup> Eine Füllung aus blauen Kalksteinblöcken zeigt der Plan, Atlas Taf. I, dessen Beschriftung sie dem Kroisostempel zuweist, was mit unserer Datierung des Mauerzuges ja im Einklang stünde. Allerdings zeigt der Plan an derselben Stelle und in derselben Höhenlage Mauern aus dem gleichen Material, welche die Beschriftung als hellenistisch bezeichnet. Trifft diese Datierung, deren Grundlage nicht ersichtlich ist, zu, dann hat vielleicht bei der Fundierung des hellenistischen Tempels Ergänzung oder Ersatz einer älteren Füllung stattgefunden.

der Kernanlage A die an das T-Fundament westlich anstoßende ‚Plattform‘ sich durch ihre Nichtbündigkeit mit dem T-Fundament als zugebaut erweist.<sup>87</sup>

Hindert also nichts, dieses innere Mauerviereck von C in das Fundament des Kroisostempels mit einzubeziehen, so ist Gleiches dem Grundriß nach bei dem äußeren Viereck von C der Fall,<sup>88</sup> das mit seinen antenähnlichen, wenn auch nicht als Anten gebildeten Verlängerungen<sup>89</sup> sehr wohl das Fundament einer inneren Säulenstellung oder eines Naiskos gebildet haben kann, wie das eine oder das andere schon Hogarth und Henderson, bzw. Weickert für den Kroisostempel ungefähr an der gleichen Stelle annahmen.<sup>90</sup>

Und vielleicht war das eine und das andere vorhanden. Denn zwischen dem eben besprochenen und dem inneren Viereck von C lief im Süden, Osten und Norden eine Fundamentmauer in engem Anschluß an die Außenseite der entsprechenden Mauern des äußeren Vierecks von B, die sie also in jedem Falle verstärkte.<sup>91</sup> Doch springt im Südwesten ein Mauerstück mit westlicher und nördlicher Außenfläche vor, welche letztere nach der Zeichnung parallel der Längsachse des Kroisostempels liegt.<sup>92</sup> Es könnte über diesen Fundamenten ein im Westen offener Naiskos gestanden haben. Die übrigen Teile dieser Mauer sind bis auf wenige Stellen der untersten Schichten zerstört, nach der Ansicht der Herausgeber durch die Baumeister des Kroisostempels, die sie durch eine andere, nicht aus gelbem, sondern blauem Kalkstein, überbauten, da jene andere, aus kleinen unregelmäßigen und nicht bündigen

<sup>87</sup> E. 58. Von einer unmittelbar westlich an die Basis angebauten und dann abgebrochenen Mauer glauben die Herausgeber Spuren zu erkennen: E. 64 f.

<sup>88</sup> E. 65 ff.

<sup>89</sup> E. 66.

<sup>90</sup> Hogarth-Henderson, E. 69. 254 (innere Säulenstellung); Weickert 18 (Naiskos). Vgl. Wilberg, *Forschungen* 234.

<sup>91</sup> E. 62. Die ungleiche Dicke der Fundamente aus blauem Kalkstein (siehe S. 19 weiter unten) konnte dem Ausgleich der Abstände dienen. Von der Westmauer dieses Vierecks war schon oben, S. 17 f., die Rede.

<sup>92</sup> E. 68 f. 253 f. Eine Entsprechung im Nordwesten wurde trotz Suchens nicht gefunden: E. 69.

Steinen errichtet, zum Tragen des von den ‚Kroisosarchitekten‘ beabsichtigten Aufbaues nicht als geeignet angesehen worden wäre.<sup>93</sup>

Muß sie aber darum einem früheren Bau angehören? Kann dieser Ersatz nicht während des Baues des einen Tempels auf Grund der dabei gemachten Erfahrungen stattgefunden haben? Ein langsames Fortschreiten ist ja nach der Überlieferung über die Gesamtdauer des Baues anzunehmen,<sup>94</sup> und daß dieser von innen nach außen ging, wie an sich das Natürliche, wird jetzt durch die Analogie des samischen Heraions bestätigt.<sup>95</sup> Die Beibehaltung des erwähnten südwestlichen Endstückes scheint zu zeigen, daß der Zweck der älteren Mauer derselbe, u. zw. neben dem verstärkenden auch ein tragender war. Bei solchem langsamen Fortgang und der wachsenden Ausdehnung des Baues kann es nicht befremden, daß man für diese wie für die weiter nach außen liegenden Fundamente, die also immer größere Massen von Material erforderten, an Stelle eines von anderswoher geholten zu dem nahezu unmittelbar an der Baustelle brechenden Stein der Berge Koressos und Prion überging.<sup>96</sup>

Es lassen sich also sämtliche für einen Tempel C in Anspruch genommenen Fundamente, ganz ebenso wie B und A, in den Zusammenhang des großen Kroisostempels einordnen.

Und in diesem hat auch die Basis ihre ausgezeichnete Stelle: in der Mitte der Cella, ‚wo Längs- und Querachse sich schneiden‘.<sup>97</sup>

Das will sagen, daß aus dem baulichen Tatbestand das Vorausbestehen anderer Tempel an der Stätte des Baues des VI. Jahrh. nicht zu begründen ist. Auch wenn wir die Aufeinanderfolge der einzelnen Mauern genau so wie die Heraus-

<sup>93</sup> E. 68 f.

<sup>94</sup> Siehe unten, S. 37.

<sup>95</sup> Buschor, Athen. Mitteil. LV (1930), 77.

<sup>96</sup> E. 248.

<sup>97</sup> So E. 33. 53. 238; vgl. 10. 16. 24. 237. 247. 261 u. ö.; Wilberg, Forschungen 229 f. 233. 261, Abb. 197 f. Auf den Plänen E., Atlas Taf. I und II, nicht genau nachmeßbar. Siehe auch unten S. 31. 32. 33 f. Die Proportionen von B und C (oben S. 6, 7; vgl. auch E. 259 unten) folgen aus der Zugehörigkeit zu D.



geber annehmen,<sup>98</sup> ist es die Aufeinanderfolge der Teile eines vielleicht langsam fortschreitenden, aber doch einheitlichen Baues. Und nehmen wir diese Langsamkeit selbst schon für die ersten Stadien des Baues an, wo das zu bewältigende Volumen an Material und Arbeit noch ein verhältnismäßig geringes war, brauchen wir den Baubeginn, und damit die Hinterlegung des Gründungsdepots, schwerlich mehr als höchstens einige Jahrzehnte vor der Säulenstiftung des Kroisos anzusetzen.

## 2. Die Fundgegenstände.

Wie verhält sich zu diesem baulichen Befunde die Aussage der das Depot bildenden Gegenstände?

Ein großer Teil davon entzieht sich, wie Hogarth hervorhebt,<sup>1</sup> insofern er aus Gegenständen des Körper- oder Gewandschmuckes besteht, genauerer Datierung; vielleicht nicht so sehr wegen der von Hogarth angenommenen Möglichkeit vorhergegangenen längeren Gebrauches (damit stünde die betont gute Erhaltung nicht ganz im Einklang),<sup>2</sup> sondern wegen des

<sup>98</sup> Das ist im Vorangehenden geschehen, um im Tatsächlichen mich möglichst an die Voraussetzungen der Herausgeber zu halten. Doch sei hier bemerkt, daß mir die angenommene, an sich nicht unbedenkliche Überkreuzung von B und C, wonach die innerste Mauer von C später als die äußere von B errichtet wäre, weder durch die Beschaffenheit von C — kleine Quadern gelben Kalksteins so wie B: E. 64. 261 —, noch durch den sonstigen Tatbestand geboten erscheint. Die Herausgeber gelangen zu ihrer Annahme nur durch Erwägungen negativer Art, nicht ohne Kopierbrechen (E. 61 f. 63). Dessen bedarf es nicht, wenn die zeitliche Aufeinanderfolge der Mauern genau der räumlichen entsprach, es sich also um fortgesetzte Maßnahmen zur Sicherung gegen Rutsche handelt. Die Basis selber hatte ja früh an ihrer Ostseite einen Riß durch Senkung erfahren (E. 59 f.), und daß auch noch nach Errichtung des innersten Vierecks von C eine weitere Verstärkung — eben durch das äußere Viereck von B mit seiner Füllung — nicht überflüssig war, beweist der erwähnte vielleicht schon während des Baues eingetretene große Riß an seiner Ostseite (oben S. 18). Der Fund von Gegenständen der ‚Periode A‘ auch unter der Südmauer des äußeren Vierecks von B (E. 63, oben) spricht für nicht zu lange Zeitabstände zwischen allen diesen Bauten.

<sup>1</sup> E. 240.

<sup>2</sup> E. 94. 237 (‘recovered . . in admirable condition’).

mehr konservativen Charakters ihrer Formen. Doch gibt es daneben andere, die genauere Datierung zuzulassen scheinen.

Die 93 teils in der ‚Basis‘, teils in dem übrigen Raum der Anlage A in tiefsten Lagen gefundenen Münzen, sämtlich aus Elektron, werden von B. V. Head eingehend besprochen.<sup>3</sup> Er teilt sie unter die lydischen Könige von Gyges bis einschließlich Alyattes (687—561), zu einem kleinen Teil auch unter griechische Städte Kleinasiens innerhalb der gleichen Zeitgrenzen (700—560) auf: aber nur ‚versuchsweise‘<sup>4</sup> und unter ausdrücklicher Erklärung der Bedingtheit dieses Versuches durch Hogarths Datierung der Anlage.<sup>5</sup> Aber auch so hält er sich nicht an diese Datierung, wenn er in derselben hypothetischen Verteilung nahezu die Hälfte des Gesamtbestandes — und diese zum nicht geringen Teil aus der Basis selber stammend — Alyattes (610—561) oder seiner Zeit zuweist.<sup>6</sup>

<sup>3</sup> E. 74 ff.

<sup>4</sup> Head, E. 88: ‚The arbitrary divisions according to the reigns of the Lydian kings are more or less conjectural, though there is reason to think that the rude and unengraved specimens belong, at the very latest, to the reign of Gyges (687–652 B.C.) and that none of the coins struck from dies engraved with animal types in this hoard are subsequent to the reign of Alyattes, who died in 561 B.C., but there is nothing to prove that they may not have been buried at a somewhat later date.‘ Dazu Hogarth, E. 240: ‚As for the coins, reference to Dr. Head's article will show that he ascribes none of the 24 specimens found in the Basis to absolutely certain dates. The „time of Gyges“, in which he tentatively places the Primitive Issues, represented by four of our Basis coins, is, he informs me, a heading good for purposes of classification only.‘ Die von Hogarth weiterhin für sehr hohes Alter der lydischen Münzprägung angeführten Gründe beweisen nichts für eine Münzprägung mit Bildern griechischer Kunst. Ihr Bezug auf Lydien schwebt außerdem in der Luft. Auch Heads seitherige Besprechung unserer Münzen in Hist. Num.<sup>2</sup> (1911) 644 f., wenn auch weniger bedingt in der Fassung, beruht auf den früheren Voraussetzungen, so die an sich wohl zweifelhafte Zuweisung ‚barbarischer‘ Nachahmungen an die Kimmerier. Doch läßt er auch hier, wenigstens bei einigen Typen, die Frage, ob lydisch oder ionisch, offen. Vgl. Gardner, Hist. of anc. coin. (1918) 69 ff. E. Babelon, Les monn. gr. (1921) 10 ff. 24 ff., worauf Picard, Ephèse 602 f., verweist, konnte ich nicht einsehen.

<sup>5</sup> E. 92.

<sup>6</sup> E. 82 ff. 90 f. Auf drei Exemplaren (E. 85, Nr. 71–73. E. 241) findet sich die bekannte, zu dem Namen W]alwei[ates ergänzte Beischrift. Das

Offensichtlich ist die ganze lydische Hypothese durch das vorausgesetzte hohe Alter der Anlage mitbestimmt, und Head zeigt sich doch wieder an sie gebunden, wenn er wegen des Fehlens von Goldmünzen in dem Funde sich verhindert glaubt, bis auf Kroisos herabzugehen, wie er anderenfalls für möglich und anscheinend sogar für bevorzugenswert hielte.<sup>7</sup> Diese Hemmung fällt bei nichtlydischen Münzen weg, und ich möchte behaupten, daß ohne jenen vermeintlichen Zwang man die in Rede stehenden Prägungen zumeist griechischen Städten und schwerlich vor dem VI. Jahrh. zugewiesen hätte.

Die gleichfalls zum Teil innerhalb, zum Teil außerhalb der Basis in der Westarea in der niedrigsten Schicht gefundenen Skarabäen gehören nach Wallis Budge<sup>8</sup> einer Klasse von Nachahmungen an, die man einer Fabrik von Naukratis, aus der Zeit der 26. Dynastie (ungefähr 660—525), zuzuschreiben pflegt.<sup>9</sup> Budge selber ist geneigt, sie noch später anzusetzen, wohingegen Hogarth früheren Ursprung verfißt<sup>10</sup> mit dem Hinweis darauf, daß die in Rede stehende Fabrik ebensogut phoinikisch wie griechisch sein könne und vor der griechischen Ansiedlung in Naukratis dort eine phoinikische, bis ins VIII. Jahrh. und darüber hinauf reichende, bestanden habe. Aber damit ist nur eine Möglichkeit, keine Nötigung gegeben, und wenn Hogarth selbst damit schließt, daß der Fund dieser und anderer Gegenstände aus glasiertem Ton die Hinaufdatierung der primitivsten Schicht vor das VI. Jahrh. weder erschüttere noch bestätige, so kann letzteres Zugeständnis genügen. Es bleibt aber bemerkenswert, daß der Ägyptologe die Skarabäen nicht höher, sondern sogar tiefer als in die Kroisoszeit setzen möchte.<sup>11</sup>

---

Jahr des Regierungsantrittes (oben nach Head) ist strittig; Brouwer, *Rev. Études gr.* XLII (1929), 2, setzt ihn gegen 595—590.

<sup>7</sup> E. 91 f., besonders den Schlußsatz.

<sup>8</sup> E. 206 f. Es sind im ganzen 25, davon 8 aus der Basis.

<sup>9</sup> Die Jahreszahlen von Budge hinzugefügt.

<sup>10</sup> E. 207.

<sup>11</sup> Pendlebury, *Aegyptiaca*, kenne ich bisher nur aus den Anzeigen von M. Pieper, *D. Literaturztg.* LI (1930), 2417 und Val. Müller, *Or. Litztg.* XXXIII (1930), 991 f.



Besonderes Gewicht legt Hogarth auf gegenständliche oder stilistische Parallelen mit Funden anderer Herkunft,<sup>12</sup> von denen er — neben anderen als minder beweiskräftig anerkannten — zwei Gruppen heraushebt: Funde von Kamiros und Nimrud.

Die Übereinstimmung, zum Teil geradezu Identität ephesischer Gegenstände aus Gold und Elektron mit solchen von Kamiros und anderen rhodischen Fundstätten, wie sie Hogarth und dann F. H. Marshall an einzelnen Beispielen beleuchten,<sup>13</sup> ist in der Tat in den meisten Fällen überzeugend. In einem der Gräber von Kamiros wurde zusammen mit anderen Schmuckstücken ein Skarabäus Psammetich I. gefunden, was Hogarth und ebenso, wenn auch zurückhaltender, Marshall zur annähernden Datierung des ganzen Fundes von Kamiros verwerten. Und da sie beide den ephesischen Stücken höhere Altertümlichkeit zuschreiben als jenen von Kamiros, eine Differenz, die Marshall auf etwa ein halbes Jahrhundert schätzt, so gelangen sie für die Gegenstände der ‚Basis‘, die Hogarth ja als die ältesten ansieht, an den Beginn des VII., Hogarth sogar an das Ende des VIII. Jahrh.

Indessen ist diese Bemessung des Zeitabstandes an sich eine ganz subjektive, und sie beruht auf Unterschieden nicht sowohl des Stils als der Ausführung, Unterschiede, wie sie Marshall auch unter den rhodischen Gegenständen feststellt, nicht ohne nachdrücklich deren Verwertung für die Zeitbestimmung abzulehnen.<sup>14</sup> Nicht minder abzulehnen ist aber eine Verwertung des Skarabäus für unmittelbare Datierung der mitgefundenen Gegenstände. Auch wenn der Skarabäus zur Lebenszeit des Königs verfertigt ist — worüber ich kein Urteil besitze —, so reicht diese Lebenszeit doch bis 612; und wieviel Zeit verstrich, ehe der Skarabäus in griechische — und in dem gleichfalls angezogenen Falle des Polledrara-

<sup>12</sup> E. 243 f. Siehe auch Hogarth, *Ionia and the East* (1909) 52 ff.; Picard, *Ephèse* 572 ff.

<sup>13</sup> Hogarth, E. 241 ff.; Marshall, *Catal. of the Jewellery*, S. XXII f., Taf. X ff.

<sup>14</sup> a. O. XXIII.

grabes<sup>15</sup> in etruskische — Hände und von da in das Grab gelangte, entzieht sich unvoreingenommener Schätzung.

Den ephesischen, fast ausschließlich aus der ‚Westarea‘, außerhalb der Basis stammenden Schnitzereien aus Elfenbein ist ein eigenes Kapitel gewidmet.<sup>16</sup> Sein Verfasser, Cecil Smith, bringt sie, unter Zustimmung Hogarths,<sup>17</sup> in enge stilistische Verbindung mit solchen aus dem Nordwestpalast von Nimrud,<sup>18</sup> welche letztere spätestens dem Ende des VIII., frühestens dem IX. Jahrh. zuzuweisen seien.<sup>19</sup> Diese Datierung läßt sich jedoch nach den seitherigen Untersuchungen Bissings<sup>20</sup> nicht aufrechterhalten, der die Elfenbeine und Bronzen von Nimrud ‚mit annähernder Sicherheit dem Ende des VII. Jahrh.‘ zuweist; und ich will nicht fragen, ob nicht noch spätere Möglichkeiten bestehen. Denn vor allem: wo liegen über das gemeinsame Material hinaus die Vergleichspunkte? Daß an beiden Fundstätten Ägyptisierendes oder das Motiv der *πότνια θηρών* vorkommt, ist etwas zu Allgemeines und zeitlich zu wenig eng Umschriebenes; und in Stil und Typik bestehen die größten Verschiedenheiten. Die ägyptisierende weibliche Figur von Ephesos hat griechische Gesichtszüge und einen sehr vorgeschritten griechisch durchmodellierten und proportionierten Körper, sehr verschieden von dem wie nubischen der Zwillingsgestalten von Nimrud, aber auch der Relieffigur mit Sonnenscheibe ebendaher.<sup>21</sup> Die tierhaltenden Gestalten von Ephesos sind geflügelt und in der Gewandung ganz anders als das

<sup>15</sup> C. Smith, E. 185; Hogarth, E. 244. Das zweimalige Vorkommen solchen Fundes kann höchstens für beliebte Verwendung der Skarabäen dieses Königs als Talisman, nicht aber für Annäherung dieser Verwendung an die Lebenszeit des Herrschers geltend gemacht werden.

<sup>16</sup> E. 155 ff. Vgl. Poulsen, Orient 100 f.; Picard 580 ff.

<sup>17</sup> Smith, E. 182 ff.; Hogarth, E. 243.

<sup>18</sup> E. 182 ff., Taf. XXVIII 2. 3. 5; XXIX; Poulsen 37 ff. 41 f. 46. 47 f., Abb. 23—37. 39; Val. Müller, Polos 20. 24. 29.

<sup>19</sup> Siehe besonders Smith, E. 185; Hogarth, E. 241 f. und: Ionia 27 (Sennacherib). Ähnlich Poulsen 44; Val. Müller 20; Picard 581.

<sup>20</sup> Jahrb. d. Inst. XXXVIII—IX (1923/24), 180 ff. 188.

<sup>21</sup> Ephesos: E. 159, Nr. 7, Taf. XXIV 2; Poulsen 101. 103, Abb. 108 (das Gesicht ganz griechisch). Nimrud: Doppelfigur E. 182 f., 3, Taf. XXIX 7; Poulsen 41 f., Abb. 26 f. Relieffigur mit Sonnenscheibe E. 182, 1, Taf. XXVIII 2; Poulsen 38, Abb. 23.

flügellose Exemplar von Nimrud;<sup>22</sup> wollte man sie zueinander in zeitliches Verhältnis setzen, dann nur im Sinne späterer Datierung der ephesischen Exemplare. Hogarth selber erklärt in seinem späteren Werke die Elfenbeingegenstände von Nimrud für mindestens ein Jahrhundert älter als jene von Ephesos und verweist auf die Übereinstimmung der aufgemalten Gewandmuster der letzteren mit solchen archaischer Marmorskulpturen vom ‚Tempel‘, also dem des VI. Jahrh.; und Poulsen verneint überhaupt jede ‚direkte stilistische Verbindung‘ zwischen beiden Gruppen von Fundgegenständen.<sup>23</sup>

Die Ähnlichkeiten, die man zwischen Elfenbeinfiguren von Nimrud und solchen von Kamiros finden kann,<sup>24</sup> sind einesteils, wie bei den weiblichen Köpfen, solche der Tracht — wobei die Frage gegenseitiger Beziehungen unberührt bleiben kann — und jedesfalls bekunden die Exemplare von Kamiros eine

<sup>22</sup> Ephesos: E. 166. 168, Nr. 35. 41, Taf. XXVI 6; XXVII 6; Radet, Cybêbé 7, Nr. 4 f., Abb. 4 f. Nimrud: E. 183, Nr. 5, Taf. XXIX 6; Poulsen 46, Abb. 30. Vgl. Picard 499 ff. Überhaupt ganz anders das ephesische Goldplättchen E. 110, Taf. III 10; VIII 4. Von den weiblichen Elfenbeinfiguren aus Nimrud mit Spindel und Rocken, die Smith, E. 158 ohne Abbildung zu E. 157 f., Nr. 3, Taf. XXIV 1, heranzieht, behauptet er nur Ähnlichkeit des Typus, dazu besonders von einer, sie sei ‚ganz in ionischem Stil‘.

<sup>23</sup> Hogarth, *Ionian* 58. 59. 60; Poulsen 106. Auch L. W. King, *Journ. Hell. Stud.* XXX (1910), 335, kann nur in einigen der ephesischen Elfenbeinfiguren eine ‚entfernte Verwandtschaft‘ mit solchen von Nimrud finden. Nichteinheitlichkeit der letzteren betont auch Dussaud, *Civilis. préhell.* 2 317 ff. Die Ausbesserungen an dem ‚Megabyzos‘ (E. 160, Nr. 10, Taf. XXI 2; XXIV 7. 11; Poulsen 102, Abb. 105; Picard 179 ff.) scheinen mir nach den Abbildungen solche zu sein, die unmittelbar während der Arbeit vorgenommen wurden, ein Schluß auf längere Zwischenzeit zwischen Anfertigung und Niederlegung der 0.11 m hohen Statuette daher nicht zulässig. Das Stilistische und Typologische der Figuren steht hier übrigens nicht in Erörterung. Bildwerke lydischen Gegenstandes konnten sowohl von griechischen Künstlern für Lydier gefertigt als auch Arbeiten lydischer Künstler nach griechischen Vorbildern sein.

<sup>24</sup> E. 178 ff. Köpfe: Nimrud E. Taf. XXIX 2. 3. 4. 8; Poulsen 47, Abb. 33 bis 36. Kamiros: E. Taf. XXVIII 1. 4; Poulsen 83 ff., Abb. 79—83. Doppelfiguren: Nimrud, siehe Anm. 21. Kamiros E. 179, Nr. 8, Taf. XXX 9; XXXI 11.



viel vorgeschrittenere Gesichtsbildung.<sup>25</sup> Und bei den Doppelfiguren ist wieder der Stil verschieden. Übereinstimmung aber zwischen den ephesischen Elfenbeinfiguren und jenen von Kamiros lehnt Smith selber entschieden ab.<sup>26</sup>

Als nicht durch die Fundumstände datierbar betrachtet Hogarth eine unmittelbar östlich von der Ostmauer des mittleren Vierecks von C in der Tiefe von — 4 m<sup>27</sup> gefundene Silberplatte, deren die beiden Seiten einnehmende Inschrift eine offenbar auf einen Bau bezügliche Rechnungslegung enthält.<sup>28</sup> Die Paläographie der Inschrift datiert Hogarth ein wenig später als die Mitte des VI. Jahrh.<sup>29</sup> und ebendahin setzt aus inhaltlichen Gründen das Dokument Bruno Keil,<sup>30</sup> was Hogarth nicht ohne Widerstreben annimmt und danach die Inschrift auf den Bau des Kroisostempels bezieht.<sup>31</sup> Der Fundort lag nahe bei einer ‚nachweislich gestörten‘ Stelle und die Inschrift sei bei Legung der Fundamente des Kroisostempels, wenn nicht später, ‚hinabgeglitten‘.<sup>32</sup> Wie aber war sie vorher aufbewahrt und hatte man auf ein doch wichtiges Dokument so wenig Acht, daß ein solches Hinabschlüpfen geschehen konnte? Und fand die Platte dabei nur zufällig den Weg in die große Tiefe zu anderen Gegenständen, welche nach dem Urteil der Ausgräber dem ältesten Bestande des Gründungsdepots entsprechen? Denn, wie Hogarth hervorhebt, wurden ganz nahe bei ihr, ‚auf demselben Niveau und in derselben Art der Hinterlegung, Silbergegenstände der gleichen Technik

<sup>25</sup> Poulsen, der (S. 83) die enge Verwandtschaft mit den Frauenfiguren von Nimrud ‚auf den ersten Blick‘ einleuchtend findet, bezeichnet jedoch die Exemplare von Kamiros als ‚Verschlechterung und Verflüchtigung‘.

<sup>26</sup> E. 181. — Soviel ich sehe, haben bisher nur Rumpf (bei Bethe, Griech. Dichtung 79, Beischrift zu Abb. 69) und mit Berufung auf ihn Langlotz, Frühgriech. Bildhauerschulen 187 (Anm. 4 zu S. 122), beide ohne nähere Begründung, den ephesischen Elfenbeinfiguren ein niedrigeres Datum (erste Hälfte des VI. Jahrh.) zugesprochen.

<sup>27</sup> So nach E. 120; nach E. 45 f. noch um etwa 0·30 m tiefer. Zu den Messungen siehe S. 28 mit Anm. 2.

<sup>28</sup> E. 46, 120 ff. Vgl. A. J.-Reinach, Rev. Ét. gr. XXII (1909), 311; Solmsen, Inscr. gr. sel.<sup>3</sup> 46; Kretschmer, Glotta IV (1913), 315 f.

<sup>29</sup> E. 143 f. <sup>30</sup> Bei Hogarth, E. 144. <sup>31</sup> E. 144.

<sup>32</sup> E. 120 (‚slipped down‘).

und Gattung' gefunden wie solche, welche die Füllung der 'Basis' bildeten.<sup>33</sup> Es kann wohl kein Zweifel sein: Inschriftplatte und Silbergegenstände wurden zugleich und absichtlich niedergelegt, und so vervollständigt dieser Fund den Beweis für die Zugehörigkeit des ganzen Gründungsdepots zum Kroisostempel. Ja, sind, wie die Ortsangaben glauben machen, die Silbergegenstände identisch mit jenen, die nach Ansicht der Verfasser durch einen Riß aus der Füllung der Basis hinausgedrängt wurden,<sup>34</sup> dann dürfte man sogar an ursprüngliche Niederlegung der Inschriftplatte in der Basis denken.

### 3. Nochmals die Architektur.

Wir besprachen früher die Architektur nur im Hinblick auf die Fundamentmauern, also die Gestaltung des Grundrisses. Für die Auffassung der Ausgräber bestimmend waren aber noch andere Beobachtungen: Verschiedenheiten des Niveaus sowohl der Cella als des äußeren Umgangs.<sup>1</sup>

Das Niveau der Cella des Kroisostempels wurde an seiner höchsten Stelle im Pflaster in der Mitte der Westtür mit 3·10 m unter dem für die Messungen angenommenen Nullpunkt<sup>2</sup> ermittelt. Es senkt sich an den äußersten Rändern bis zu —3·53 m.<sup>3</sup> Das Cellaniveau des angenommenen Tempels B bestimmen die Herausgeber auf —3·52 m,<sup>4</sup> das Pflaster des B umgebenden Temenos auf —4·43 m,<sup>5</sup> jenes des Temenos von C auf ungefähr —4·10 m.<sup>6</sup> Es hätte also mit jedem Neubau eine Erhöhung des Temenosniveaus von dem des natürlichen Sandes (—5·10 m) oder doch einer nur dünnen Lehmschicht darüber<sup>7</sup> und entsprechend eine Erhöhung der Tempelcella stattgefunden, offen-

<sup>33</sup> E. 45 f. 144: 'but it is to be observed that other silver objects found very near it, at the same level, and in the same kind of deposit (see pp. 45. 46) are of the same fabric and class as objects found in the filling of the original Basis'.

<sup>34</sup> E. 59. 60, dazu 45. 46 (siehe vorige Anm.). 116 f.

<sup>1</sup> E. 60 f. 66. 69 f.

<sup>2</sup> E. 21. 51 ('Niveau des hellenistischen Stylobats'). Vgl. S. 33, Anm. 29.

<sup>3</sup> E. 252 und die noch detaillierteren Ziffern 290 f.

<sup>4</sup> E. 60. <sup>5</sup> E. 61. 63. 69.

<sup>6</sup> E. 66. 69. <sup>7</sup> E. 53. 55. 69.

bar um der zunehmenden Bodenfeuchtigkeit zu begegnen'.<sup>8</sup> Worauf gründen sich diese Zahlen?

Zunächst: das Temenosniveau von B. Die Zahl von  $-4.43\text{ m}$  für dieses Niveau wird aus dem Fund einiger Fragmente aus sorgfältig gearbeitetem und marmorähnlich geglättetem Kalkstein gefolgert, die über der westlichen Mauer des inneren Vierecks von B in der angegebenen Höhe lagen und von den Herausgebern als Reste eines Pflasters angesehen werden.<sup>9</sup> Dann müßten, wie sie selbst hinzufügen, eine oder mehrere Treppen zu der im Osten gelegenen Basis hinaufgeführt haben, deren Oberfläche nahezu  $1\text{ m}$  höher war'. Wie diese Treppen auf der kurzen Strecke angebracht zu denken sind und wieviel Raum dann in der angenommenen Cella noch für anderes übrigte, wird nicht gesagt.

Bei C ergab sich die angenommene Höhe des Temenosgangs daraus, daß entlang der Westmauer des äußersten Vierecks von C die höchste Schicht des Fundaments durch große Kalksteinplatten gebildet wurde, welche über die Flucht einer darüber errichteten Mauer nach innen und außen vorspringen und von den Herausgebern sonach als Unterlage des Tempelpflasters gedeutet werden.<sup>10</sup> Aus der Höhenlage jener Fundamentplatten,  $-4.17\text{ m}$ , erschließen sie für das Pflaster ein Niveau von ungefähr  $-4.10\text{ m}$ , wofür die an einem Mauerfragment bei der Südwestkante desselben Vierecks gemessene Bodenhöhe von  $-4.08\text{ m}$  eine Bestätigung bietet.<sup>11</sup> In dem über diesen Fundamenten in einigen Resten der untersten Schicht noch erhaltenen Mauerviereck erblicken die Ausgräber den äußersten Abschluß der Anlage C, da die, freilich mehrfach behinderte, Untersuchung außerhalb des Vierecks nichts ergab, was auf eine Peristasis oder sonstige Bauteile schließen ließe.<sup>12</sup> Zu welchem Zwecke setzte sich aber dann das in Rede stehende Pflaster nach außen fort?<sup>13</sup> Und weiter: an dem innersten der

<sup>8</sup> E. 69 f.      <sup>9</sup> E. 61; vgl. 261.

<sup>10</sup> E. 65 f. Siehe auch den Plan, Atlas Taf. II.

<sup>11</sup> E. 67 f. Der Ausdruck 'superficial level' ist demnach von dem Fundament, nicht von der über ihm noch erhaltenen Mauerschicht zu verstehen.

<sup>12</sup> E. 71; vgl. 40 f. 66 f. 68.

<sup>13</sup> Siehe den Plan E., Atlas Taf. II.



C zugeschriebenen Mauerzüge ist, wie oben erwähnt, in der Mitte der Ostmauer ein Riß durch ein großes dreieckiges Stück ausgebessert.<sup>14</sup> Dieses zeigt außen nur roh bearbeitete Flächen, 'wie sie zu Fundamenten passen würden',<sup>15</sup> und reicht bis zu — 3·51 m Höhe. So tief mindestens lag diese Mauer also in der Erde: wie läßt sich das mit dem äußersten Mauerzug von C vereinigen, wenn dessen Wände auf einem Bodenniveau von ungefähr — 4·10 m aufstanden?

Drittens die Annahme eines Cellabodens von — 3·52 m Höhe für B. Hierzu gelangen die Herausgeber durch folgenden Tatbestand. Nach Wegnahme dreier Blöcke einer hellenistischen Fundierung, welche an der Stelle der 'Basis' emporragten,<sup>16</sup> ergaben sich Überreste eines Plattenbodens aus gelbem Kalkstein, welche den größten Teil des Nordendes der Basis einschließlich der nördlich angebauten Mauer (B) bedeckten<sup>17</sup> und deren Oberfläche in der angegebenen Höhe lag. Diese Platten zeigten in der Mitte aufgeschnürt Linien, in denen die Ausgräber Lehren für aufzusetzende Bauteile erkannten. Wenn sie gleichwohl in den Platten selber das Pflaster der Basis nach der angenommenen ersten Erweiterung, B, erblicken, so geschieht es offenbar einestheils, weil sie auf deren Oberfläche unmittelbar nach der Aufdeckung schwache Spuren eines rot aufgemalten Musters wahrzunehmen glaubten, anderenteils, weil unter den Platten die gewöhnliche Kalksteinfüllung der Basis, bzw. von A, zum Vorschein kam, in deren oberster Schicht einige Fundgegenstände lagen. Jene gemalten 'Muster' waren freilich 'nur wenige Minuten sichtbar':<sup>18</sup> und man weiß, wie leicht in solchen Dingen Täuschungen unterlaufen. Und von den Platten wird überdies gesagt, daß sie tief eingedrungene schwarze Flecken trugen, entweder von vermoderten Pflanzen oder, wahrscheinlicher, von Feuer. Wir werden uns an das Gesicherte halten, an die in Zeichnung und Maßen genau auf-

<sup>14</sup> E. 64. Siehe oben S. 18.

<sup>15</sup> E. 64: 'Twelve courses of this new wall have such rough outer faces as would befit foundations.' Man beachte die letztere Ausdrucksweise.

<sup>16</sup> E. 33. 34 mit Abb. 8. 55; besonders: 60. 254.

<sup>17</sup> E. 60 mit Abb. 19; vgl. E. 34, unten.

<sup>18</sup> E. 60.

genommenen Versatzmarken, aus denen hervorgeht, daß die sie aufweisende Fläche nicht sichtbar sein sollte, demnach ihr Niveau, — 3.52 m, das einer Unterlage und nicht des Fußbodens selber war. Und da das Cellapflaster des Kroisostempels, wie sich feststellen ließ,<sup>19</sup> auf mehreren übereinander geschichteten Lagen von Kalksteinblöcken ruhte, so besteht von dieser Seite her kein Grund, die in Rede stehende Plattenunterlage einem anderen Bau als dem der Kroisoszeit zuzuteilen.

Nun heißt es weiter, daß ‚Fragmente eines ähnlichen Bodens‘, aber aus grünem Stein, auf demselben Niveau auch an anderen Punkten des inneren Vierecks von B gefunden wurden, nämlich über der nordöstlichen, südöstlichen und südwestlichen Ecke der Basis, wo sie als Bettung für einen Aufbau dienten,<sup>20</sup> der so beschrieben wird.<sup>21</sup> In der Flucht der Ostseite des innersten Mauervierecks von C erheben sich einige Lagen kleiner Kalksteinquadern von ähnlicher Natur wie die die Mauer C selber bildenden, nördlich und südlich flankiert von großen Marmorblöcken, die aber gegen die Flucht der Nord- und Südseite des erwähnten Vierecks von C zurückstehen, u. zw. an beiden Seiten ungleich.<sup>22</sup> Die Herausgeber folgern, daß zwar das Stück mit den kleinen Quadern ein Überrest des Aufbaues von C sei, die ganze Konstruktion in der vorliegenden Gestalt einer späteren Phase als der Periode C, und demgemäß auch B, vielmehr dem Kroisostempel zugehöre. Auf diese Zuweisung an D führte sie die Wahrnehmung, daß die Marmorblöcke nach Material und Bearbeitung den an mehreren Stellen der Cellawand von D noch erhaltenen gleich sind. Da sie aber auf der Innenseite nicht als richtige Quadern zugehauen sind, überdies der eine davon an einer Seite eine tiefe Beschädigung aufweise,<sup>23</sup> so seien dies Blöcke, die, ursprünglich für die Cellawand bestimmt, sich als unbrauchbar

<sup>19</sup> E. 253.

<sup>20</sup> E. 60 f.

<sup>21</sup> E. 261 f. mit Abb. 71. Vgl. auch 64. 70, unten.

<sup>22</sup> Die Annahme, dies hätte zum Ausgleich der Abstände von den Cellawänden des Kroisostempels gedient (E. 261 f.), fällt mit der im folgenden begründeten Erkenntnis hellenistischen Ursprungs der ganzen Anlage.

<sup>23</sup> E. 262.

erwiesen und, während des Baues von D, die besprochene anderweitige Verwendung gefunden hätten.

Dieser Schluß aus den Marmorblöcken ist jedoch nicht bündig. Der erwähnten Beschädigung läßt sich schwerlich ansehen, ob sie bei der beabsichtigten Einfügung des Blockes in die Cellawand und nicht später entstanden ist. Und sie betrifft nur einen von den Blöcken, während den drei erübrigenden nichts dergleichen nachgesagt wird. Die nicht durchgeführte Bearbeitung der Innenseite aber ist die an den Cellawänden des Kroisostempels durchgängige, wie die noch erhaltenen Stücke der Süd- und Westwand zeigen.<sup>24</sup> Was ferner das in der Mitte liegende Mauerstück aus kleinen Kalksteinquadern betrifft, so könnte man darin tatsächlich einen Rest der Mauer des inneren Vierecks von C erblicken — diese Benennung nur zur Bezeichnung der Mauer, nicht einer Entstehungszeit —, wenn sie nicht gerade über der Ausbesserung des eingestürzten Teiles dieser Mauer stände und nicht die Bettung aus grünem Stein dazwischen läge.<sup>25</sup> Dieses ganze aus drei verschiedenen Materialien — grüner Stein, Kalkstein, Marmor — zusammengeflochte Gebilde, an den Marmorblöcken mit außen sichtbaren Anschlußflächen,<sup>26</sup> möchte man den Erbauern des Kroisostempels doch lieber nicht zumuten und die Herausgeber wissen ihm eingestandenermaßen in diesem Tempel keinen Zweck anzuweisen.<sup>27</sup> Erinnern wir uns, daß auf demselben Niveau, auf dem der in Rede stehende Aufbau sich erhebt, am Nordende der Basis jene drei hellenistischen Fundierungsblöcke auflagen, welche schon Wood auf die Zentralbasis leiteten,<sup>28</sup> so ist damit doch wohl die gleiche,

<sup>24</sup> E. 257 f. (Südwand). 258 f. (Westwand). Bei einer Gesamtstärke der Südwand von 1.93 m, der Westwand von 2.01 m bildeten die von 0.45 zu 0.80 m dicken Marmorblöcke die Verkleidung eines Kerns aus roh bearbeitetem, mit Lehmörtel verbundenem Kalkstein. Vgl. auch E. 259 von den Blöcken der Westwand: 'They are not worked at the back', und siehe auch Wilberg, *Forschungen* 222 ff. Das Obige besagt natürlich nicht, daß nicht in anderen Fällen fehlerhafte Blöcke anderweitige Verwendung im Kroisosbau fanden (siehe unten Anm. 43).

<sup>25</sup> So wenigstens scheint E. 60 f. 64 zu verstehen.

<sup>26</sup> Siehe E. 262. Die Abb. 71 auf S. 261 läßt die Anathyrosis deutlich sehen.

<sup>27</sup> E. 262. 263. <sup>28</sup> Wood 270.



hellenistische, Entstehungszeit auch für den in Rede stehenden Aufbau gegeben. Der Cellaboden des hellenistischen Tempels wurde um mehr als 2 m über denjenigen von D erhoben.<sup>29</sup> Da lag es wohl nahe genug, für diesen erhöhten Boden und die ihn tragenden Unterbauten Material des älteren Tempels wiederzuverwenden,<sup>30</sup> so daß von dem Stylobat des vorausgegangenen Tempels nur eben die unterste Schicht der Plattenunterlage stehen blieb. Dieser dem hellenistischen vorangegangene Tempel ist aber jener der Kroisoszeit, zu dem also das Pflaster gehörte. Aus dem Aufbau läßt sich demnach Entstehung des Pflasterbodens vor der Kroisoszeit nicht folgern.<sup>31</sup>

Es fügt sich vielmehr auch von hier aus alles zu einer Einheit, dem Kroisosbau, zusammen. Und wenn die Herausgeber bemerken, daß die Zentralbasis von Fundierungen des

<sup>29</sup> E. 27. 51 (hienach 2·22 m). Die abweichende Angabe bei Wilberg 226 (das Marmorpflaster des alten Tempels liegt 2·68 m unter dem Stylobat des hellenistischen) erklärt sich wohl aus Verschiedenheit des Meßpunktes.

<sup>30</sup> Vgl. Wilberg 222. 226; E. 260.

<sup>31</sup> Nur nebenbei sei auf folgendes eingegangen. In dem inneren Viereck von C liegt der höchste erhaltene Punkt an der Nordostecke in einer Höhe von — 3·52 m (E. 63), also genau derselben, wie die vorhin besprochenen, von den Herausgebern als Niveau des Cellabodens von B angesehenen Platten mit den Versatzmarken (S. 30 f.). Ebenso reicht die Ausbesserung an der Ostmauer desselben Vierecks bis — 3·51 m, was, tatsächlich dasselbe ist (E. 64). Der höchste Punkt der aus Schieferblöcken errichteten ‚Basis‘, an ihrer Westseite, kam in einer Höhe von — 3·57 m zum Vorschein (E. 54), und bis zu derselben Höhe ‚aufgeführt‘ wurde auch die Mauer des inneren Vierecks von B gefunden (E. 59). Rechnet man darüber die an der Platte mit der Aufschnürung gemessene Plattendicke von 0·04 m (E. 60), und vielleicht noch eine Unterlage von Lehm oder Mörtel, so kommt man wieder auf ein Niveau von — 3·52 m. Nun könnte man denken, daß bei der Herrichtung des Cellabodens von D die noch stehenden Mauern der angenommenen vorhergegangenen Bauten A, B, C gleichmäßig bis zu dieser Höhe abgetragen worden wären. Aber ein Beweis für das Vorausbestehen solcher Bauten liegt in dieser Übereinstimmung nicht: denn sie erklärt sich einfach aus berechneter gegenseitiger Bezugnahme der Teile eines einheitlichen Baues, des Tempels D, wobei unter dem über die ganze Tempelcella sich erstreckenden Unterbau des Cellapflasters noch eine besondere Schicht niedriger Deckplatten auf dem das Gründungsdepot enthaltenden Erdwürfel auflag.

Pflasters aus der Periode D frei war,<sup>32</sup> so liegt der Grund dafür wohl darin, daß die Basis, wahrscheinlich als Trägerin des Tempelbildes, sich über das Pflaster nach oben fortsetzte — vielleicht mit etwas eingezogener Länge und Breite. Jene Platten grünen Steines aber, die dem hellenistischen Aufbau als Bettung dienten, werden gleich den übrigen Teilen des Aufbaues in dieser Verwendung nicht ursprünglich sein. Ihr Material bezeichnen die Herausgeber als ‚ähnlich, aber nicht ganz identisch‘ mit den Schieferblöcken der Basis.<sup>33</sup> Wo aber ist in der ganzen Anlage noch Stein von dieser Farbe verwendet, außer eben an der ‚Basis‘?<sup>34</sup> Je nach den Einflüssen der Umgebung, beispielsweise der in tieferer oder höherer Lage verschiedenen Feuchtigkeit, kann im Laufe der Jahrhunderte der gleiche Stein verschiedenes Aussehen gewinnen. Es scheint mir kaum möglich, diese Platten — über deren Zahl und Maße leider nichts gesagt wird — nicht mit der Basis in Verbindung zu bringen, etwa als ein um ihren aufragenden Teil umlaufendes besonderes Pflaster.

Kommen wir nun aber nochmals auf die Gründe zurück, aus denen tieferes Niveau des Temenos von B und C folgen soll. Wir hoben zu C schon die Schwierigkeit hervor, die es bereitet, wenn im äußeren Mauerzug eine Wand sich auf — 4·17 m, bzw. 4·10 m erhob, während im inneren das Fundament bis zu — 3·51 m hinaufreichte.<sup>35</sup> Die Schwierigkeit löst sich, wenn jene auf dem Plattenniveau von — 4·10 m liegenden Quadern, die für aufgehende Wände in Anspruch genommen werden, nicht solchen Wänden, sondern einer Fortsetzung der Fundamente nach oben angehörten. Als Orthostaten sind sie nicht gekennzeichnet<sup>36</sup> und nach ihrer Dicke (0·85 m, bzw. 1·37 m) und ihrer besonders gerühmten Festigkeit<sup>37</sup> sind sie sehr wohl zum Tragen eines Aufbaus geeignet. Dann gehörten

<sup>32</sup> E. 254.      <sup>33</sup> E. 61, oben.

<sup>34</sup> Drei oder vier von der Basis verschleppte Blöcke in ‚benachbarten Fundamenten‘ wiederverwendet: E. 60.

<sup>35</sup> Oben S. 29 f.

<sup>36</sup> Siehe E. 67 f., Abb. 26 f.

<sup>37</sup> E. 66. Die im Querschnitt polygonale Fügung dieser Mauer erinnert an den gleichfalls polygonalen Schnitt der Pflasterplatten des Kroisostempels: Wilberg, Forschungen 236; E. 250.

die in Rede stehenden, 0·10 m bis 0·15 m starken Platten unter ihnen zu einem Zwischenboden, wie er bei den Verhältnissen des Ortes wohl am Platze war: auch während der Ausgrabung gab wiederholt das Hervorbrechen neuer ‚Quellen‘ zu schaffen.<sup>38</sup>

Und auf einen noch tieferen Zwischenboden könnte man die Plattenbruchstücke beziehen, die, wie oben erwähnt, über der Westmauer des inneren Vierecks von B in der Tiefe von — 4·43 m lagen.<sup>39</sup> Als ihr Material wird einmal ein fein gearbeiteter, fast marmorähnlich abgeschliffener Kalkstein angegeben,<sup>40</sup> ein andermal — doch offenbar dieselben gemeint — gelber, rotgeädelter Marmor.<sup>41</sup> Beides ist im Zusammenhang von B ganz vereinzelt und auch über ihren Charakter als Pflaster äußern sich die Herausgeber zurückhaltend.<sup>42</sup> So läßt sich ein Zweifel an der Ursprünglichkeit ihrer Anbringung an jener Stelle nicht unterdrücken.<sup>43</sup>

#### 4. Die Schriftstellernachrichten.

Hogarth beruft sich auch auf den Einklang seiner Folgerungen mit den Nachrichten der Alten,<sup>1</sup> die allerdings, mit Ausnahme der schon erwähnten Stelle des Herodot über die Säulenstiftung des Kroisos,<sup>2</sup> wie auch Hogarth hervorhebt,<sup>3</sup> der Spätzeit, also jener des hellenistischen Tempels, angehören. Auszuscheiden sind ferner alle jene Nachrichten, welche sich ausgesprochenermaßen auf ein ältestes, der Sage nach von den Amazonen gegründetes Heiligtum beziehen, das an einer anderen, Ortygia genannten Stelle lag<sup>4</sup> und nach dem Zeugnis des Tacitus noch mindestens zur Zeit des Tiberius bestand.<sup>5</sup> Uns geht nur das in der Ebene gelegene Heiligtum an.

<sup>38</sup> E. 23. 38. 43. Siehe ferner 22. 35 f. 41. 44. 47 ff. 239 und oben S. 11, Anm. 39.

<sup>39</sup> Oben S. 29.      <sup>40</sup> E. 61.      <sup>41</sup> E. 43.

<sup>42</sup> E. 61: ‚if they represent pavement‘; 70: ‚apparently pavement‘.

<sup>43</sup> Verworfenen Blöcke im Fundament des Pflasters des Kroisostempels: E. 254, unten.

<sup>1</sup> E. 1 ff. 69 ff. Kukula, Forschungen I 237 ff. (im folgenden mit ‚K.‘ und Nummern zitiert).

<sup>2</sup> Herod. I 92; K. 114.      <sup>3</sup> E. 3.

<sup>4</sup> K. I. 7—32. 311; Hogarth, E. 1 f.

<sup>5</sup> Tac. Ann. III 61; K. 311; E. 1 f.



Als Architekt eines älteren, vorhellenistischen Artemistempels wird mehrfach Chersiphron aus Knossos genannt. Strabon bezeichnet ihn als den ersten Erbauer des Tempels: *τὸν δὲ νεῶν τῆς Ἀρτέμιδος πρῶτος μὲν Χερσίφρων ἱρχιτεκτόνησεν.*<sup>6</sup> Vitruv nennt ihn an erster Stelle in der Reihe von vier Architekten, die nacheinander an dem Tempel beteiligt waren: *Primumque aedes Ephesi Dianae ionico genere ab Chersiphrone Gnosio et filio eius Metagene est instituta, quam postea Demetrius, ipsius Dianae servus, et Paeonius Ephesius dicuntur perfecisse.*<sup>7</sup> Und Plinius beschließt einige Zahlen- und Maßangaben über den Tempel und seine Säulen mit den Worten: *operi praefuit Chersiphron architectus.*<sup>8</sup>

Die Stelle bei Strabon lautet vollständiger: *τὸν δὲ νεῶν τῆς Ἀρτέμιδος πρῶτος μὲν Χερσίφρων ἱρχιτεκτόνησεν, εἰτ' ἄλλος ἐποίησε μεῖζω· ὥς δὲ τοῦτον Ἡρόστρατός τις ἐνέποιησεν, ἄλλον ἀμείνω κατεσκεύασαν,* woran sich dann später die Nennung des Architekten des jüngeren Tempels schließt: *Μετὰ δὲ τὴν τοῦ νεῶ συντέλειαν, ὃν φησιν Δεινοκράτους ἔργον πλ.* Strabon also, dessen Angaben Hogarth die größte Verlässlichkeit zuschreibt, da sie wahrscheinlich auf den aus Ephesos gebürtigen Geographen Artemidoros zurückgehen,<sup>9</sup> bezeugt das Vorhandensein eines zwischen dem Bau des Chersiphron und dem hellenistischen des Deinokrates errichteten Tempels, der größer gewesen sei als der des Chersiphron. Da nun die Gesamtfläche des hellenistischen Baues jene des Tempels des VI. Jahrh. nur ,um eine geringe Ausdehnung der Stufen' übertroffen habe,<sup>10</sup> so könne auch aus diesem Grunde der Bau des Chersiphron nicht der des VI. Jahrh., sondern ein ihm vorausgegangener sein, als welchen Hogarth seinen Tempel C in Anspruch nimmt, der tatsächlich der erste Tempel ,wirklich hellenischer Art' an jener Stätte gewesen sei.<sup>11</sup> Mit Chersiphron erscheint sein Sohn Metagenes eng verbunden,<sup>12</sup> u. zw. nach der Überlieferung als Genosse und anscheinend Fortsetzer des Werkes seines Vaters, nicht als Erbauer eines neuen Tempels; als

<sup>6</sup> Strabo XIV 1, 22; K. I 640, 22.

<sup>7</sup> Vitr. VII 161, 16; K. 41.

<sup>8</sup> Plin. XXXVI 95 f.; K. 38.

<sup>9</sup> E. 2—6. 72.

<sup>10</sup> E. 2.

<sup>11</sup> E. 4. 72.

<sup>12</sup> Vitr. VII 159, 12; 161, 16; X 250, 12; K. 41. 42. 58.

solche, demnach als Architekten des Tempels des VI. Jahrh., D, kämen hingegen die bei Vitruv genannten zwei weiteren Architekten, Demetrios und Paionios, in Betracht.<sup>13</sup>

Gegen diese Auffassung erheben sich jedoch Bedenken. Sie zerreißt das Zeugnis des Vitruv, das man seinem Wortsinne nach nur auf Beginn und Vollendung desselben Baues beziehen wird (instituta—perfecisse). Und darauf führt auch die bei Plinius angegebene Bauzeit von 120 Jahren,<sup>14</sup> die sich doch nicht als Summe getrennter Bauzeiten mehrerer Tempel, sondern als Gesamtdauer eines einzigen Baues gibt.<sup>15</sup>

Es spricht aber auch der bauliche Tatbestand gegen die Hypothese Hogarths.

Zunächst, nur zur Feststellung: es kann nicht richtig sein, daß Strabons Bezeichnung  $\mu\epsilon\iota\zeta\omega$  für das Verhältnis des hellenistischen Baues zu dem des VI. Jahrh. nicht zutreffe. Schon die Erhöhung des Stylobats um mehr als 2 m, auch bei gleicher Länge und Breite, bedingte durch die Vermehrung der Stufen<sup>16</sup> eine beträchtliche Erweiterung der Grundfläche und des Gesamtanblicks des Baues. Dazu kommt die bei Plinius angegebene Höhe der Säulen von 60 Fu,<sup>17</sup> welche

<sup>13</sup> E. 5.      <sup>14</sup> Plin. XVI 213; XXXVI 95 f.; K. 38. 120.

<sup>15</sup> Man könnte versucht sein, die Zahl 120 an sich als nach der Generationenrechnung aus den vier bei Vitruv genannten Künstlern erschlossen anzusehen, wenn sie nicht durch die Nachricht gestützt wäre, wonach Timotheos bei dem dichterischen Wettbewerb anlalich der Einweihung des Tempels den Preis erhielt (E. 5, nach Alex. Aetol. bei Macrob. Saturn. V 22, 4 f.: gegen Vorbehalte Hogarths Picard 29 f.), was denn tatsächlich, wie Hogarth darlegt (E. 5 f.), bei Annahme eines Baubeginnes um 550 ungefähr auf das Jahr 430 für die Vollendung führen würde. Freilich möchte Kukula, Jahresh. d. st. Inst. VIII (1905), Beibl. 23 ff., jenes Preislied mit einer Neuweiheung des Tempels nach einem Brande in Verbindung bringen, den er aus Euseb. ad ann. Abr. 871 p und 161 k (Chron. ed. Schoene II 54. 110; ed. Fotheringham 105, 1. 200, 4; K. 333. 337) für etwa das Jahr 395 erschließt. Siehe auch Anm. 26.

<sup>16</sup> Philon de sept. orb. spect. 6; K. 34, spricht von einer  $\kappa\omicron\eta\eta\iota\varsigma\ \delta\epsilon\kappa\acute{\alpha}\beta\alpha\theta\mu\omicron\varsigma$ . Vgl. auch E. 27 f.

<sup>17</sup> Plin. XXXVI 95; K. 38. Die Zahl selber kann hier nicht untersucht werden. Daß Plinius Maße des hellenistischen Tempels dem Bau des Chersiphron zuschreibt, bemerkt Hogarth, E. 3 f.

die für den Kroisostempel berechnete von  $12.28 \text{ m}^{18}$  um ein bedeutendes übertrifft.

Ferner: der Tempel des Chersiphron war, nach Vitruv, ein Dipteros.<sup>19</sup> Doch hat die Ausgrabung zum mindesten keinen Anhalt für Säulen außerhalb der äußeren Fundamente von C ergeben, wie sie doch hätte müssen, ja, von den Ausgräbern selbst wird dieses Viereck als äußerste Begrenzung ihres vermeintlichen Tempels C bezeichnet.<sup>20</sup>

Namentlich aber: die eingehenden Nachrichten über die von Chersiphron und Metagenes zum Transport und Versetzen der Säulen und Architrave erdachten Vorkehrungen<sup>21</sup> ständen zu den für C angenommenen bescheidenen Maßen<sup>22</sup> in offenstem Mißverhältnis, sie passen nur für ganz außergewöhnliche Dimensionen, wie es die des Kroisostempels sind. Und wohl nur auf diesen weist die Bezeichnung *admirabilis*, die Plinius dem Bau des Chersiphron beilegt.<sup>23</sup> Der Tempel des Chersiphron kann nur der gewaltige des VI. Jahrh. sein.

Von einem diesem vorausgegangenen Bau an jener Stelle wissen nun aber weder Vitruv noch Plinius zu melden, ja, Strabon selbst bezeichnet Chersiphron ausdrücklich als den ersten Erbauer des Artemistempels. Die Angaben Vitruvs und Plinius sind fachmännisch genau und gehen gewiß auf gute Quellen zurück, zum Teil wohl auf die für Chersiphron und Metagenes bezeugten Schriften,<sup>24</sup> die ihrerseits in den Beschreibungen das detaillierte Bauprogramm wiederholt haben dürften, wie wir es aus anderen Fällen als der Ausführung des Baues vorhergehend kennen.<sup>25</sup> Die Angaben Strabons

<sup>18</sup> E. 292.

<sup>19</sup> Vit. III 70, 7; K. 108.

<sup>20</sup> Siehe oben S. 29; Hogarth, *Ionian* 51 ('without peristyle').

<sup>21</sup> Vit. X 249, 11 f.; Plin. XXXVI 95 ff.; K. 38, 42.

<sup>22</sup>  $31.00 \times 15.50 \text{ m}$ : E. 65.

<sup>23</sup> Plin. VII 125; K. 37.

<sup>24</sup> Vit. VII 158, 12; K. 58.

<sup>25</sup> Solche Aufzeichnungen setzte schon Brunn, *Gesch. d. gr. Künstl.* II 387, voraus. Vgl. E. Fabricius, *De architect. gr. comment. sel.* (1881); Lattermann, *Griech. Bauinschr.* (1908). Zur Skeuothek des Philon *Inscr. gr. ed. min.* II. III 2, 1665 ff. Auf urkundliche Quellen geht wohl auch Vitruvs Bezeichnung des Demetrios als *Dianae servus*



hingegen lauten ganz unbestimmt: *εἰτ' ἄλλος ἐποίησε μείζω . . . ἄλλον ἀμείνω* (was soll damit gesagt sein?) *κατεσκεύασαν*. Ist die Stelle nicht überhaupt ein späterer Einschub, so zeigt sie, daß Strabon von dem Sachverhalt sich keine klare Vorstellung gebildet und auch wenn seine Quelle eine gute war, er sie nur flüchtig benutzt hat.<sup>26</sup> Seine Worte können für die Existenz eines Tempels C oder überhaupt eines dem Bau des Chersiphron vorangegangenen nicht verwertet werden.

Und doch zieht Hogarth für einen solchen noch eine Nachricht heran, nach welcher Theodoros von Samos ‚der erste Architekt eines regelrechten Tempels an der Stelle, wenn auch nicht notwendig des frühesten Baumheiligtums‘, gewesen wäre.<sup>27</sup> Indessen, als Architekt des Tempels wird Theodoros an den beiden nahezu gleichlautenden Stellen, an denen dieser Name im Zusammenhang mit dem ephesischen Tempel genannt wird, nicht bezeichnet.<sup>28</sup> Er gibt nur den Rat zur Unterlegung von Holzkohle (und Schaffellen) unter die Fundamente, das also nicht für sich, sondern für einen anderen: *συνεβούλευσεν*. Hogarth setzt diesen Theodoros, wenn auch frageweise, in das VII. Jahrh., auf keiner literarischen Grundlage, nur aus seiner Auffassung der Baugeschichte heraus. Aber die Annahme eines älteren Künstlers des Namens ist schon seit langem als irrig erwiesen.<sup>29</sup> Beglaubigt ist nur ein Theodoros von Samos, der Zeitgenosse des Kroisos und Polykrates. Hat dieser also bei der Errichtung des Artemistempels beraten — und der Rat hat nur bei Beginn des Baues Sinn —, dann spricht auch diese Nachricht dafür, daß an

(oben S. 36) zurück. Sie erinnert an das *φαμένη διάκονος εἶναι* Pausan. I 27, 4; dazu Reisch, *Jahresh. d. öst. Inst.* XIX–XX (1919), 299 ff.

<sup>26</sup> Hogarth selbst weist zu der Angabe über Deinokrates auf die unsichere Form der Aussage hin (E. 3, Anm. 2). Daß nach dem — hypothetischen — Brand von 395 (oben Anm. 15) ein gänzlicher Neubau stattgefunden hätte — auf den man das *μείζω* des Strabon (oben S. 36) beziehen könnte —, glaubt Kukula selber (a. O. 31 f.) und auch Hogarth (E. 6 f.) nicht.

<sup>27</sup> E. 3. 4. 72.

<sup>28</sup> Diog. Laert. Aristipp. 19; Hesych. Mil. Fr. 54 (Fragm. Hist. gr. Müller IV 167); K. 35 f.

<sup>29</sup> Brunn, *Gesch. d. K.* II 380 ff.

jener sumpfigen Stelle dem Bau des VI. Jahrh. kein anderer vorangegangen war.<sup>30</sup>

Aber noch gibt es ein Zeugnis, das sogar über die von den englischen Ausgräbern angenommene Zahl von fünf Tempeln, einschließlich des hellenistischen, hinausgeht. Von dem aus Rebenholz gefertigten Kultbild berichtet Plinius nach Mucian, es habe sieben Herstellungen des Tempels überdauert.<sup>31</sup> Es kann sich also nur um Herstellungen handeln, die später sind als die Errichtung des Bildes. Wann dieses gefertigt wurde, sagt der Name des Künstlers: Endoios,<sup>32</sup> den wir als Bildhauer der zweiten Hälfte des VI. Jahrh., wahrscheinlich der schon vorgeschrittenen, kennen.<sup>33</sup> So führt auch dieses Zeugnis nicht über die Kroisoszeit hinauf. Daß der ganze Bau damals noch lange nicht vollendet war, bereitete kein Hindernis für die Aufstellung des Bildes. Es genügte das zuerst ausgeführte innerste Mittelschiff, zumal wenn der es umgebende Naiskos unbedeckt war.<sup>34</sup>

Dann aber kann auch der Artemishymnos des Kallimachos<sup>35</sup> nicht mit Hogarth für das Vorhandensein älterer

<sup>30</sup> Daß der Rat des Theodoros auf der Erfahrung bei dem samischen Heraion beruhe, der ephesische Tempel demnach der jüngere sei, folgert Buschor, Athen. Mitteil. LV (1930), 49 f., wohl richtig. Doch muß darum der Zeitunterschied zwischen dem beiderseitigen Baubeginn — den des Heraions setzt Buschor etwa in die Mitte des VI. Jahrh. — kein großer sein. Ich halte es trotz Buschor (a. O. 95 ff.) für möglich, daß die Errichtung des Rhoikosbaues sich bis in die Zeit des Polykrates erstreckte.

<sup>31</sup> Plin. XVI 213 f.; K. 120: septies restituto templo. Kukula, Jahresh. a. O. (oben Anm. 15), möchte die Zahl nicht wörtlich fassen.

<sup>32</sup> Plin. ebenda: von Sittig aus eandem con der Handschriften hergestellt nach Athenag. Suppl. pro Christ. 17. Siehe auch Sellers, Pliny 220. 225, App. IV. XI.

<sup>33</sup> Jahresh. d. österr. Inst. XII (1909), 297. Amelung in Thieme-Becker X 521 ff. (wo, nebenbei, ein Artikel Chersiphron fehlt). Die auf Identifikation des auftraggebenden Kallias mit dem Olympiasieger von Ol. 56, 4 beruhende Chronologie Inscr. gr. ed. min. I, S. 270 ist zu berichtigen.

<sup>34</sup> E. 71; Lethaby, Journ. Hell. Stud. XXXVII (1917), 15; Picard 16; Weickert 18. Auch an die Aufstellung der Parthenos in dem nicht ganz fertigen Tempel darf erinnert werden.

<sup>35</sup> Callim. III 248 ff.; K. 7; Hogarth, E. 2: *κεῖνο δέ τοι μετέπειτα περὶ ῥέτας ἐνὸνθέμελλον δῶμ' ἤρθη. τοῦ δ' οὐ τι θειώτερον ὕψεται ἥως, οὐδ' ἀφηνιότερον ῥέα κεν Πυθῶνα παρέλθοι.*

Tempel an jener Stelle verwertet werden.<sup>36</sup> Ist der Tempel, von dem Kallimachos, offenbar mit Bezug auf seine eigene Zeit, spricht, so wie man nach dessen Charakterisierung glauben möchte, der des Chersiphron, bzw. seine hellenistische Erneuerung, dann ist das von ihm beherbergte *βρέτας* das Bild des Endoios und nicht eines, das schon zur Zeit des Kimmeriereinfalls bestand. Ist aber das *βρέτας* das uralte, dann ist, wenn nicht Kallimachos das Bild des Endoios für jenes uralte hält, der Tempel jener von Ortygia, der, dann wahrscheinlich auch im Laufe der Jahrhunderte vergrößert, noch zu Tiberius Zeiten bestand.<sup>37</sup>

Auf jenen Tempel von Ortygia sind die Nachrichten über Zerstörung oder Bedrohung durch Lygdamis und die Kimmerier zu beziehen<sup>38</sup> und so wohl auch jene über den bei der Belagerung der Stadt durch Kroisos durch die Seilverbindung gewonnenen Schutz.<sup>39</sup> Und wenn der Redner Aristides von der Zeit der Perserherrschaft bemerkt, daß in ihr der Tempel der Artemis „größer dastand als früher“,<sup>40</sup> so besagt das nicht notwendig örtliche Identität der beiden verglichenen Tempel.

Weder aus dem baulichen Tatbestand oder den literarischen Nachrichten, noch aus den Fundgegenständen selber läßt sich sonach für diese ein früheres Datum als höchstens wenige Jahrzehnte vor der Mitte des VI. Jahrh. begründen. Aber auch aus der Berufung auf andere der eingangs erwähnten Ausgrabungen solange nicht, als deren Datierungen nicht selber der Nachprüfung, die sie meines Erachtens verlangen, standgehalten haben.

<sup>36</sup> E. 2. <sup>37</sup> Siehe oben S. 35, Anm. 5.

<sup>38</sup> K. 333 ff.; Hogarth, E. 6 f. 245 f.

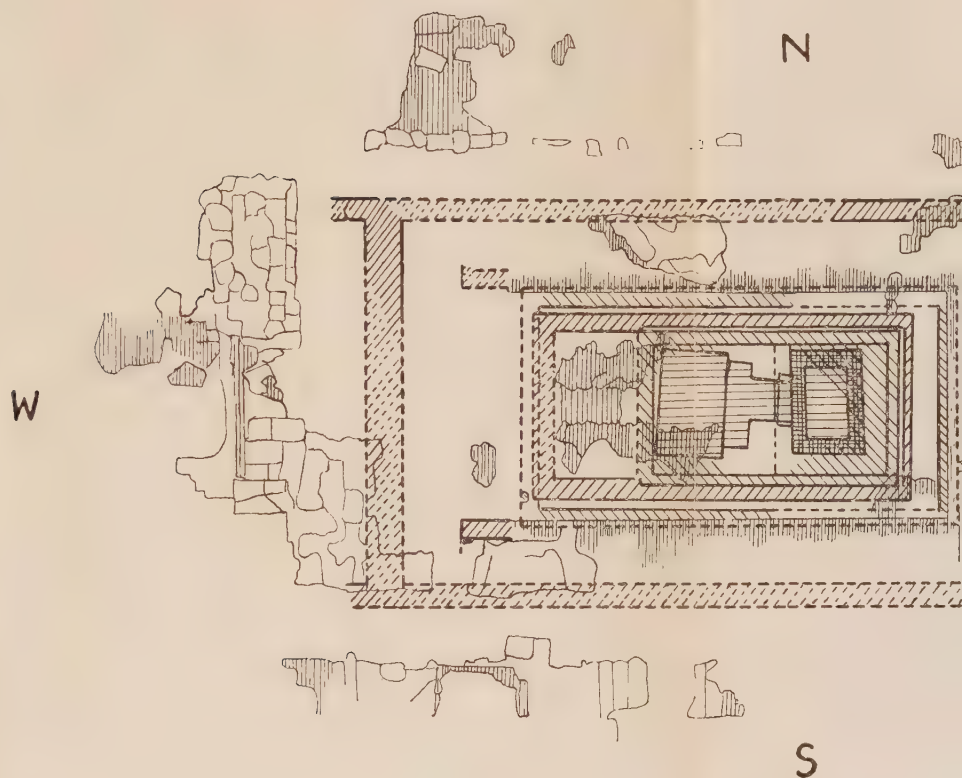
<sup>39</sup> Herod. I 26; Polyæn. VI 50; Aelian. V. H. III 26; Eustath. in Dionys. perieg. v. 823 (Geogr. gr. II 362); K. 87—89. 341; Benndorf, Forschungen I 31 ff.

<sup>40</sup> Aristid. rhet. de conc. 24; K. 316: *ἡνίκα δ' αὐτὸς τε ὁ νεῶς μελῶν ἢ πρόσθεν ἔστηκεν*; E. 2.

## Inhalt.

	Seite
1. Die Baureste . . . . .	4
2. Die Fundgegenstände . . . . .	21
3. Nochmals die Architektur . . . . .	28
4. Die Schriftstellernachrichten . . . . .	35





Baureste im „Kroisostempel“.



- Hopfner, Th.:** Thomas Magister, Demetrios Triklinios, Manuel Moschopoulos.  
Eine Studie über ihren Sprachgebrauch. 8°. 1919. 3.20
- Der Tierkult der alten Ägypter. 4°. 1916. 22.40
- Horna, K.:** Die Hymnen des Mesomedes. 8°. 1928. 3.20
- Kalinka, E.:** Aus der Werkstatt des Hörsaals. 8°. 1922. 2.70
- Die älteste erhaltene Abschrift des Verzeichnisses der Werke Augustins.  
8°. 1925. 1.90
- Karabacek, J. v.:** Abendländische Künstler zu Konstantinopel im 15. und  
16. Jahrhundert. I. Italienische Künstler am Hofe Muhammeds II. des  
Eroberers, 1451—1481. Mit 9 Tafeln und 55 Textbildern. 4°. 1918. 27.35
- Kraft, V.:** Die Grundformen der wissenschaftlichen Methoden. 8°. 1925. 19.—
- Kreibitz, J. K.:** Über Wahrnehmung. 8°. 1912. 1.50
- Über die Quantität des Urteils. 8°. 1919. 2.10
- Kubitschek, W.:** Die Kalenderbücher von Florenz und Leyden. 4°. 1916. 16.—
- Zur Geschichte von Städten des römischen Kaiserreiches. Epigraphisch-  
numismatische Studien. 1. Heft. 8°. 1916. 5.45
- Itinerarstudien. 4°. 1919. 9.10
- Zur Geschichte des Usurpators Achilleus. 8°. 1928. 2.50
- Lesky, A.:** Alkestis, der Mythos und das Drama. 8°. 1925. 5.75
- Maliniak, W.:** A. F. Modrevius. Ein Beitrag zur Geschichte der Staats- und  
Völkerrechtstheorien. 8°. 1912. 8.80
- Mally, E.:** Studien zur Theorie der Möglichkeit und Ähnlichkeit. 8°. 1922. 5.45
- Martin, J.:** Commodiana. 8°. 1917. 4.95
- Meinong, A.:** Über emotionale Präsentation. 8°. 1917. 8.—
- Zum Erweise des allgemeinen Kausalgesetzes. 8°. 1919. 4.95
- Menzel, A.:** Beiträge zur Geschichte der Staatslehre. 8°. 1929. 45.60
- Meringer, R.:** Mittelländischer Palast, Apsidenhaus und Megaron. 8°. 1916. 4.65
- Müller, J.:** Kritische und exegetische Studien zu Tacitus. 8°. 1912. 0.80
- Nagl, A.:** Die Rechentafel der Alten. 8°. 1915. 4.80
- Nowotny, E.:** Römerspuren nördlich der Donau. 8°. 1919. 3.70
- Pfaff, I.:** Bernhard Walther von Waltherseil als Romanist des 16. Jahrh.  
8°. 1918. 1.75
- Pühringer, R.:** Denkmäler der früh- und hochromanischen Baukunst in  
Österreich. 4°. 1931. 56.—
- Radermacher, L.:** Das Epigramm des Didius. 8°. 1912. 1.50
- Die Erzählungen der Odyssee. 8°. 1915. 2.55
- Hippolytus und Thekla. Studien zur Geschichte von Legende und Kultus.  
8°. 1916. 6.40
- Beiträge zur Volkskunde auf dem Gebiete der Antike. 8°. 1919. 6.10
- Aristophanes' „Frösche“. Einleitung, Text und Kommentar. 8°. 1922. vgr.
- Zur Geschichte der griechischen Komödie. 8°. 1924. 3.20
- Griechische Quellen zur Faustsage. 8°. 1928. 16.—
- Der homerische Hermeshymnus. 8°. 1931. 20.65
- Roretz, K.:** Zur Analyse von Kants Philosophie des Organischen. 8°. 1922. 7.20
- Schenkl, H.:** Beiträge zur Textgeschichte der Reden des Themistios. 8°. 1919. 3.85
- Schlosser, J. v.:** Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte. I. Mittel-  
alter. 8°. 1915. vgr.
- — II. Frührenaissance. 8°. 1915. vgr.
- — III. Cinquecento. 8°. 1916. vgr.
- — IV. Die Kunsttheorie der ersten Hälfte des Cinquecento. 8°. 1917. 3.20



# DATE DUE

				S
Schlosser,				hte. V.
Vasari.				3.35
— — VI.				5.75
— — VII.				aus. 8°.
1920.				3.35
— — VII.				4.65
— — IX.				4.80
— — X.				2.40
— Ein K.				3.20
Schwartz,				4.—
Singer, H.				1 nach
Bernhar				16.30
— Die De				us. 8°.
1914.				4.80
Steffenhage				siegels.
X. Zur S				1. 1.60
— — XI.				5.60
— — XII.				2.40
— Die Lan				11.20
Sufflay, M.				rs. 4°.
1924.				12.80
Swoboda, I.				recht.
8°. 1924.				4.50
Thiersch, H.				5.60
Wahrmund,				XIII.
8°. 1913.				2.70
Weinberger,				land-
schrifte				10.70
Wilhelm, A.	GAYLORD		PRINTED IN U.S.A.	3.50
— — II. 8°.				2.40
— — III. 8°.				4.—
— Neue Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. I. 8°. 1911.				3.05
— — II. 8°. 1912.				1.90
— — III. 8°. 1914.				3.85
— — IV. 8°. 1915.				3.85
— — VI. 8°. 1921.				3.35
— Zur Topographie der Schlacht bei Salamis. 4°. 1929.				3.20
Wlassak, M.: Anklage und Streitbefestigung im Kriminalrecht der Römer.				10.25
8°. 1917.				
— Zum römischen Provinzialprozeß. 8°. 1919.				4.—
— Anklage und Streitbefestigung. Abwehr gegen Philipp Lotmar. 8°. 1920.				2.70
— Der Judikationsbefehl der römischen Prozesse. 8°. 1921.				11.70
— Die klassische Prozeßformel. I. 8°. 1924.				10.40
Zallinger, O.: Die Eheschließung im Nibelungenlied und in der Gudrun.				
8°. 1923.				2.90

Durch die Auslieferungsstelle der Akademie der Wissenschaften in Wien (Wien, I., Seiler-  
stätte 5) zu beziehen.

Druck von Adolf Holzhausens Nachfolger in Wien.



THE UNIVERSITY OF ILLINOIS AT CHICAGO



3 8198 442 098 529

AS  
142  
V31  
vol. 213  
no. 4

